

DIETER JUST

13. Die deutsche Tragödie – dargestellt an Lenaus Faust

Über „populäre“ Missverständnisse von Kants Philosophie

1. Eine gewagte These und ihr Hintergrund.

Im Jahre 1917 erschien in den renommierten *Kant-Studien* ein Aufsatz von Carl Siegel unter dem Titel *Lenaus „Faust“ und sein Verhältnis zur Philosophie*¹. Darin wird die Faust-Tragik auf folgende kurze Formel gebracht:

Fausts aus der Verschreibung an den Teufel resultierende Versündigung, vollzieht sich in zwei Stadien, zuerst im Abfall von Gott und Natur, dann in der Rebellion gegen Gott, d.i. dem Anspruch der Gottgleichheit und Herabsetzung der Natur sowie alles Kreatürlichen zum bloßen selbsterzeugten Schein. Durch Anwendung dieser Herabsetzung auf sich selbst, erfolgt der eigene Untergang. In der bewirkten Rebellion liegt die dämonische Macht des lenauschen Mephisto, gegen den der goethesche geradezu ein charmanter Herr ist. (76)

Was verbirgt sich hinter dieser „Rebellion“ gegen Gott oder gegen die Natur, die in den „eigenen Untergang“ führt?

Carl Siegel glaubt belegen zu können, dass in Lenaus *Faust* das teuflische Prinzip nichts anderes ist als die von Kant in der Philosophie unternommene Wendung zum Subjekt.

*... So kann Faust, der sich ihr (der Wendung zum Subjekt) verschrieben hat, natürlich nicht mehr die Menschheit im allgemeinen, aber ebenso wenig nur Lenau persönlich sein, sondern er muss die im Zeichen der subjektiv-idealistischen Spekulation stehende, nach Erkenntnis ringende Zeitepoche etwa von 1780 – 1830 sein, die durch Kant und seine idealistischen Nachfolger in Deutschland gekennzeichnet ist. (82)*²

Damit wird nichts weniger behauptet als: Kants Wende zur Subjektivität sei nach Lenau schlicht und einfach gesagt: Teufelszeug. Wenn man bedenkt, dass Fichte, Kants einziger direkter Schüler, jegliches Moralgesetz aufhob, auch den kategorischen Imperativ, um sich auf ein bloßes Gefühl zu berufen, wenn man hinzunimmt, wie Nicolai Hartmann diese „Antinomie“ Fichtes,³ die seit Beginn der Menschengeschichte jedem Verbrecher vertraut ist, in

¹ Kant-Studien XXI, 1917, S.66-92

² Carl Siegel schränkt zwar ein, in Lenaus *Faust* spiegle sich eine typisch österreichische Kant-Deutung, die in Kant – freilich zu Unrecht – lediglich den Vater des deutschen subjektiven Idealismus gesehen habe. (S.90) Das Wort *lediglich* ist suspekt. Wenn man es weglässt, ist die „österreichische These“, die ohne dieses Wort auskommt, nicht zu beanstanden. Niemand wird leugnen, dass Kant Denker wie Fichte, Schelling und Hegel maßgeblich beeinflusst hat. Als dann Mitte des neunzehnten Jahrhunderts das idealistische System Hegels zusammenbrach, wollte man wenigstens Kant als großen Philosophen retten, so dass man einen geschichtlichen Zusammenhang zerschnitt und Kant zum Antimetaphysiker erklärte, als ob er nicht Schriften verfasst hätte wie *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* und *Die Metaphysik der Sitten*. Dass man Kant aus dem Deutschen Idealismus heraus brach, hatte auch nationale Gründe. Man vergleiche Diltheys Basler Antrittsvorlesung von 1867, in Dieter Just, *Die Schattenseite des Idealismus*, S.34f.

³ Als Nachtrag zur religiösen Revolution, die in Immoralismus endet: „Mit der Kantischen Lösung der Kausalantinomie, die in der scheinbaren Gegensätzlichkeit von Kausal-determination und Freiheit lag, sind noch nicht alle Schwierigkeiten des Freiheitsproblems beseitigt. Vielmehr liegt in ihnen noch eine zweite Antinomie, die Kant nicht gesehen und deshalb auch nicht gelöst hat, die erst Fichte sah, und die dann noch ein Jahrhundert geschlummert hat, bis sie in unserer Zeit von der neu erwachten Ontologie aufgegriffen worden ist. Der Wille muss keineswegs nur gegenüber den Kausalreihen dieser Welt frei sein – gegenüber den Geschehnissen, die durch ihn hindurchwirken, ohne dass er es weiß, sondern er bedarf außerdem eines Freiseins gegenüber den sittlichen Prinzipien selber. Wenn der Mensch wirklich Freiheit hat, dann muss er sich auch für oder wider jeden Wert entscheiden können.“ Nicolai Hartmann, *Einführung in die Philosophie*, Überarbeitete, vom Verfasser genehmigte Nachschrift der Vorlesung im Sommersemester 1949 in Göttingen, S.178f. In der *Ethik* Nicolai Hartmanns (Ber-

seiner neuen, nicht metaphysischen Ontologie zur Begründung einer Forderung nach „Freiheit“ benutzt hat, scheint Lenaus hartes Urteil nicht aus der Luft gegriffen zu sein. Zwar versucht Carl Siegel zu beschwichtigen, indem er von einer „beißenden Satire Lenaus auf Kant“ spricht, (81) wogegen jedoch einzuwenden wäre, dass Lenau selbst für seinen *Faust* die Bezeichnung „Satire auf die Philosophie“ abgelehnt hat.⁴ Vielleicht mag mancher Leser die kühne Verurteilung Kants durch einen romantischen Dichter mit dessen späterer Geisteskrankheit „entschuldigt“ haben.

Natürlich stieß Carl Siegels Aufsatz auf erheblichen Widerstand. So schreibt Rainer Hochheim in seinem Forschungsbericht⁵ von einer „verfehlten“ Interpretation Siegels, was vor allem mit Lenaus philosophischer Inkompetenz begründet wird.

Trotz wiederholter Äußerungen Lenaus, er wolle eine Professur der Philosophie anstreben, hat sich der Dichter nur in eklektizistischer Weise mit philosophischen Problemen auseinandergesetzt, von systematisch-philosophischem Denken kann keine Rede sein. (S.146)

Auf den ersten Blick scheint dieses Argument zu überzeugen. Denn was versteht schon ein Dichter, ein Schmetterling, der von Blüte zu Blüte flattert⁶, von „systematisch-philosophischem Denken“. Dagegen spricht, dass sich der geniale Lyriker Lenau in seinen Versdramen als philosophischer Kopf erwies, als ein Vorläufer Nietzsches, der in seiner inneren Zerrissenheit geistige Probleme erlebte,⁷ so dass in seinem Werk wahre Schätze psychologischer Einsichten liegen, die noch nicht gehoben sind.

Was dem Einwand gegen Carl Siegels These trotzdem Gewicht verleiht: Es gibt keinen Beweis für eventuelle Kant- oder Hegelstudien Lenaus, der zwar, wie aus seinen Briefen hervorgeht, Platon im Urtext gelesen hat, außerdem Seneca, Spinoza und Herbart, aber vermutlich weder die *Kritik der reinen Vernunft* noch Hegels *Phänomenologie des Geistes*.

Nun kann aber die neuere Lenau-Forschung unseren Blick erweitern. Der dänische Theologe und spätere Bischof von Seeland, Hans Lassen (auch Johannes) Martensen, war von Lenaus *Faust* so begeistert, dass er 1836 eine Schrift über ihn herausgab,⁸ von der nun wiederum Lenau begeistert war, was durchaus verständlich ist, hatte Martensen doch dessen *Faust* über den goetheschen gestellt. Also kam es zu einem persönlichen Kontakt der beiden in Wien und zu einer intensiven Zusammenarbeit zwischen dem Dichter und dem Theologen. Dazu heißt es bei István Gombocz, einem ungarischen Germanisten:

*Martensens Aufsatz führte zu einer gründlichen Umarbeitung des *Versepos* in der Ausgabe aus dem Jahre 1840, zu einer weltanschaulichen Neuorientierung Lenaus und zur endgültigen Befreiung aus dem Schatten des *Faust*-Dichters Goethe.*⁹

Martensen, so heißt es da weiter, habe bei der Abfassung der zweiten Auflage als philosophischer Berater mitgewirkt. Dabei geht es vor allem um das *Waldgespräch*, das neu in den Text aufgenommen wurde, und auf das wir uns im Folgenden des Öfteren beziehen werden.

lin, Leipzig 1926) tritt der Immoralismus dieser „Antinomie“ nicht so unverhüllt auf. Es ist da nur von einem unlösbaren Problem die Rede. Vgl.: „Die ontologische Aporie der persönlichen Freiheit.“ S.721f. Nicht reflektiert wird, dass das Problem selbst durch Kants Forderung nach Autonomie erst entstand.

⁴ „Deine Idee einer Satire über die Ergebnisse philosophischer Systeme ist gut; aber für den Umfang meines Gedichts (eben des *Faust*) würde so etwas nicht passen. Wäre die Satire kurz, so wäre sie zu dunkel und unvollständig; wäre sie lang, so wäre sie zu lang. Überdies könnte man mir's als eitles Auskramen einer philosophischen Erudition missdeuten.“ An Karl Mayer, 15.8.1835. Lenau konnte durchaus auf eine philosophische Erziehung zurückgreifen. Er hat sich seit seiner Jugend mit Philosophie beschäftigt.

⁵ Rainer Hochheim, Nikolaus Lenau, Geschichte seiner Wirkung 1850-1918, Frankfurt/M, Bern, 1982

⁶ In seiner ersten Fassung hat er *Faust*, also sich selbst, mit einem Schmetterling verglichen, der aufs Meer hinaus fliegt und zugrunde geht. In der zweiten Auflage fehlt das einleitende Gedicht *Der Schmetterling*.

⁷ „Ich habe meine Schriften jederzeit mit meinem ganzen Leib und Leben geschrieben: ich weiß nicht, was ‚rein geistige‘ Probleme sind.“ Nietzsche KSA 9/170

⁸ Johannes Martensen, Über Lenau's *Faust*, Stuttgart 1836, S.11f. In Dr. Karl Friedrich Rinne: Spekulation und Glauben, Die Faustsage, Zeitz 1859

⁹ István Gombocz, Theologischer Anspruch und literarische Reflexion in Hans Lassen Martensens *Faust*-Kritik, Lenau-Jahrbuch 1999, S.157

Mit anderen Worten, hinter Lenau, dem Dichter, stand Martensen, der Theologe, der die philosophischen Klassiker Kant und Hegel damals durchaus schon studiert hatte.

Aber Martensen wäre niemals an Lenau herangetreten, wenn er in dessen *Faust* nicht bereits eine deutliche Kritik des deutschen Idealismus gefunden hätte. Könnte Lenau also die zentralen Gedanken der Philosophie der Subjektivität schon irgendwo aufgeschnappt haben, ohne die *Kritik der reinen Vernunft* oder die *Phänomenologie des Geistes* systematisch studiert zu haben? Oder war die ganze Problematik nicht längst in Lenaus Erleben, in seiner Psyche angelegt?

Zunächst zum ersten Punkt, zum ersten „populären“ Missverständnis¹⁰ von Kants Philosophie. Als Kant *das Ich* ins Zentrum seiner Ethik stellte und zum moralischen Gesetzgeber machte, war ihm selbst nicht bewusst, wie stark die hohe Abstraktionskraft der deutschen Sprache sein Denken beeinflusste, denn *das Ich* hieß eigentlich die Menschheit, die Gesamtheit aller Sprecher in allen Sprachen der Welt. Aber das Wort *ich* nimmt einen zentralen Platz in der normalen Sprache ein. Hier beginnen die populären Missverständnisse eines philosophischen Begriffs. Das Wort *ich* verwendet ein Sprecher, um seine Person jedem anderen Sprecher entgegenzustellen. „Ich – nicht du, nicht er etc.“ Mit dem Wort *Ich* verbindet sich deshalb Selbstbewusstsein, also ein Gefühl der Überlegenheit über andere, ja sogar Egoismus, Unmoral. Während Kant durch den bestimmten Artikel *das* eine generalisierende Bedeutung des Ichs meinte und von einem moralischen Reich träumte, das die ganze Menschheit umfassen sollte, einem „Reich Gottes auf Erden“, das zwar von „einem Volke Gottes“ getragen werde aber mit einer universalen, die ganze Menschheit umfassenden Kirche identisch sei,¹¹ setzte sich bereits in Fichtes *Reden an die deutsche Nation* die individualisierende Bedeutung des Ichs ein Stück weit durch, natürlich noch immer im Rahmen der Moral, also das Wir gegen andere, gegen die Fremden, gegen die Franzosen. Damit war der Übergang von der idealistischen Philosophie zur nationalen Ideologie vollzogen, was mit einem Verlust von Moral verbunden war. Denn Fichte hat seine Philosophie in den Dienst der Freiheitskriege gestellt, die er sich als *absolut*, wir würden heute sagen, *total* vorstellte, bis zur endgültigen Vernichtung des Feindes. Kants universale Idee vom ewigen Frieden war damit aufgegeben. Trotzdem wurde die Verbindung zur Moral, wie bereits angedeutet, nicht ganz durchschnitten, aber diese gewann einen militärischen Sinn, so dass sie sich leicht mit Unmoral verbinden konnte. Die „Vollendung der Moral“ sah die politische Rechte später in der Bereitschaft eines jungen Deutschen, sein Leben auf dem „Felde der Ehre“ fürs Vaterland zu opfern. Und diese Umdeutung oder „Weiterentwicklung“ der Moral ist durch Fichte und durch Hegel¹² vorbereitet worden.

Wir können uns heute nicht mehr vorstellen, wie weit verbreitet der Kerngedanke der idealistischen Philosophie damals im gehobenen Bildungsbürgertum war. Aus den schwer verständlichen Ideen deutscher Denker wurde um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine populäre „Religion“, was natürlich mit drastischen Vereinfachungen und Entstellungen verbunden war.

Johannes Scherr (1817-1886) berichtet, wie ihm als Student im „Brillant-Feuer Heinischen Witzes“ in einer Tübinger Kneipe ein neues Evangelium verkündet worden sei:

Unter den Fanfaren eines übermütigen Humors wurde das Hegelsche Evangelium vom Mensch-Gott verkündigt, und ich erfuhr mit großer Genugtuung, dass die göttliche Idee in meinem Ich zum selbstbewussten vernünftigen Geist geworden sei. Nur schade, dass der in-

¹⁰ Ich verwende hier ein Anführungszeichen, weil sich diese Missverständnisse auch bei keineswegs populären Philosophen finden.

¹¹ Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, 3. Stück, 1. Abt. I-IV

¹² Hegel, *Rechtsphilosophie*, § 324. Hegel kann damit die Gültigkeit der Menschenrechte für den Staat in Frage stellen, denn der Soldat hat kein Recht auf Leben.

karnierte Gott seine Göttlichkeit mitunter in so ungöttlichen Dingen manifestieren musste, wie z.B. im „Pumpen“.¹³

Aufs Ganze gesehen war diese Religionsgründung im Bierdunst einer Studentenkneipe weniger witzig, sondern eher fatal, denn aus dem neuen Evangelium des Mensch-Gottes Johannes Scherr, eines deutschen Katholiken, entwickelte sich, wie ich in *Die Schattenseite des Idealismus* zeigen konnte, eine antisemitische nationale Weltanschauung. Warum eine nationale Weltanschauung, warum führte Kants Betonung des Ichs nicht zur Vorstellung liberaler Freiheitsrechte? Weil Kant das Ich mit einer allgemeinen Moral verband. Denn er hatte das Ich zum moralischen Gesetzgeber erklärt. Und wer im politisch zerrissenen Deutschland an sein Vaterland dachte, stellte die moralische Kategorie des Ganzen über sein egoistisches Ich, was Fichte in seinen *Reden an die deutsche Nation* vorexerziert hatte. Die Deutschnationalen, ja noch die Nationalsozialisten haben im Bann von Kants Moralphilosophie den liberalen *Rechten* des Individuums seine *Pflichten* gegenüber Staat und Nation entgegengestellt.

Warum war diese Weltanschauung oder „Religion“ antisemitisch? Weil sie sich als „Aufstand gegen den ‚jüdischen‘ Gott“ beschreiben lässt, wie er erstmals in Kants Religionschrift deutlich zu fassen ist – Stichwort: „völlige Verlassung des Judentums“. (Siehe Anhang 1)

Man wird einwenden, Kants Forderung nach Autonomie könne nur mit großer Einschränkung als eine „Revolution“ gegen den biblischen Gott interpretiert werden. Zwar komme der Begriff *Revolution* in seiner Religionschrift vor, aber damit sei bei Kant niemals physische Gewalt gegen irgend jemanden gemeint, spricht der idealistische Denker doch wörtlich von einer „Revolution in der Gesinnung im Menschen“, die er mit der geistigen Wiedergeburt im Johannesevangelium (Joh. III, 5) vergleicht. (B 54) Also könne von Gewalt keine Rede sein.

Leider trifft dieser Einwand nicht ganz. Bereits in Kants Religionschrift wird eine sehr subtile, aber äußerst wirksame Gewalt gegen die Juden ausgeübt. Indem Kant nämlich den Juden jeglichen Religionsglauben absprach – „Das letztere (das Judentum) ist eigentlich gar keine Religion, sondern bloß Vereinigung einer Menge Menschen“ (A 176) – hat er durch seine ungeheure Autorität durchaus Einfluss genommen auf das Schicksal der Juden in Deutschland. Denn die wichtigste jüdische Organisation in Deutschland vor 1933 hieß *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*. Aber wie konnte diese Verklammerung von Deutschtum und Judentum funktionieren, wenn es nach Kant gar keinen jüdischen Glauben gab? Also hat Kant, etwas überspitzt formuliert, die Juden aus der deutschen Nation hinaus katapultiert. Übrigens findet sich dieses brisante Urteil über das Judentum nebst der fragwürdigen Begründung, die Juden glaubten nicht an die Unsterblichkeit der Seele, z.B. bei Schopenhauer,¹⁴ aber auch in Hitlers *Mein Kampf*. (1935, S.335f.) Natürlich hat Hitler nicht Kant gelesen, aber die einschlägigen Stellen fand er in einer reichen antisemitischen Literatur, z.B. in den antisemitischen Kompendien von Theodor Fritsch.

Dass Aufklärer Kant in seiner Religionschrift nicht nur aus dem Johannesevangelium zitiert, sondern auch vom „Reich Gottes auf Erden“, von einer universalen Kirche, ja von einem „Volk Gottes“ spricht, ist heute nicht einmal den Gebildeten bekannt.

Lenau dürfte mit dieser neuen Religion in Kaffeehäusern oder Salons vertraut worden sein; doch wissen wir darüber zu wenig. Über Martensens geistigen Werdegang ist mehr bekannt. Der spätere Bischof, der mit einer Bemerkung über den verstorbenen Bischof Mynster Kierkegaards Kirchenkampf auslöste, wird allgemein als Hegelianer bezeichnet. Dies ist nur bedingt richtig. Er beschreibt in seiner Autobiographie¹⁵, wie er in seiner Studienzeit in Deutschland durch das Fegefeuer einer großen Glaubenskrise gegangen sei. Zwar habe er große Antipathie gegen Kants Lehre von der bloßen Subjektivität unseres Erkennens gefühlt

¹³ Zitiert nach Dieter Just, *Die Schattenseite des Idealismus*, S.94f.

¹⁴ P. und P. II. Band, *Über Religion*, Wiesbaden 1947, S.379. Dort nennt Schopenhauer die Juden „große Meister im Lügen“, was Hitler in *Mein Kampf* und in seinen Reden mehrfach wiederholte. Der schlimme Satz spielt auch in seiner Wahnbildung eine Rolle. Dieter Just, *Die Schattenseite des Idealismus*, S.376f.

¹⁵ Aus meinem Leben, Mitteilungen von Dr. H. Martensen, 1. Band, Karlsruhe, Leipzig 1883

(118), sei aber vom Pantheismus fasziniert gewesen und habe zunächst in Hegel sein großes Vorbild gesehen. Aber Zweifel blieben; als abstoßend empfand er den damals berühmten Theologen Daub, der die *Phänomenologie des Geistes* für die eigentliche Offenbarung hielt. Hinzu kam die allgemeine Aufregung über David Strauß, dessen *Leben Jesu* damals gerade die ganze Theologie zu erschüttern drohte. In Daubs philosophischer Theologie und in Strauß' Zersetzung jeglicher Theologie sah Martensen verderbliche Konsequenzen von Hegels Philosophie. Auch von Schleiermacher war er enttäuscht. Alle diese protestantischen Koryphäen sah er im Bann des deutschen idealistischen Geistes. Deshalb ging der junge dänische Lutheraner auf der Suche nach einem persönlichen, theistischen Gott zurück zu den katholischen Quellen des christlichen Glaubens; er studierte Meister Eckart, las Dantes *Divina Comedia*, Thomas von Aquin. Die Überwindung seiner skeptischen Krise und der eigentliche Durchbruch zu einer festen Gewissheit erfolgten erst nach einer Begegnung mit Franz von Baader, dem katholischen Religionsphilosophen, in München.

Baaders Überzeugung war, dass nur, wer persönlich in der Religion steht, über sie philosophieren kann; alle Anderen reden nur, wie die Blinden von der Farbe. Von diesem Standpunkte aus sprach er sich mit großer Schärfe gegen die autonomischen Systeme aus, welche dem menschlichen Geiste Selbstgesetzgebung beilegen, welche eine menschliche Freiheit ohne höhere Autorität lehren, und welche hiermit das Schöpfungsverhältnis leugnen, das heißt leugnen, dass Gott Voraussetzung und Ursprung des Menschen ist. (163f.)

Damit ist der entscheidende Einwand gegen Kant und den deutschen Idealismus formuliert. Die Begegnung mit Baader habe seinen christlichen Glauben endgültig gefestigt. So habe er seinen Standpunkt gefunden.

Einer ausführlicheren Charakteristik dieses Standpunktes bedarf es nicht, da er durchweg in allen meinen Schriften ausgeprägt ist. Dass er aber zur Entscheidung und gründlichen Befestigung bei mir gekommen ist, verdanke ich meinem Aufenthalte bei Baader. Ich fühlte mich dadurch beglückt: das skeptische Wesen war gänzlich verschwunden. (168)

Trotzdem sei er nicht zum Baaderianer geworden, sondern habe auch nach seinem Bruch mit Hegels autonomischem und pantheistischem Prinzip weiterhin mit Vorliebe Hegel studiert, und zwar auf ausdrücklichen Rat Baaders hin, weil „Hegel mit seiner Dialektik ein Feuer angezündet habe, wodurch alles, was sich in der Wissenschaft als gültig erweisen soll, hindurchgehen müsse.“ (169) Da Martensen in seiner Theologie nach dialektischer Methode vorgeht, kam er zu seinem Ruf Hegelianer zu sein, obwohl er als Christ die Grundprinzipien von Hegels idealistischer Philosophie längst ad acta gelegt hatte.

Nach überstandener Glaubenskrise rechnete Martensen in seiner Schrift über Lenas *Faust* mit der modernen Philosophie ab:

Die Philosophie der modernen Zeit, das alte credam ut intelligam (ich will glauben, um zu erkennen) aufgebend und mit Cartesius ihren Ausgangspunkt in Zweifel nehmend, hat ihr Cogito ergo sum (ich denke, also bin ich), diese Selbstposition des menschlichen Geistes, in seiner Abstraktion vom Schöpfer in Hegel vollendet... Das ganze Streben der modernen Philosophie war in seinem innersten Wesen ein Faustisches. (S.11)

Im Gegensatz zu Goethes weltbekanntem Werk vertritt Lenas Faustdichtung nach Martensen die „christliche Weltanschauung“, die auf dem Glauben an einen Schöpfer beruhe und auf dem Gebot, Gott zu gehorchen. Beide Grundpfeiler des Christentums wurden in der Tat von Kant gestürzt, der in seiner transzendentalen Sicht „die Schöpfung“ als ein Produkt des menschlichen Verstandes sah und in der praktischen Philosophie die Moral auf die Autonomie des Ichs gründete. Gott ist durch Kant als moralischer Gesetzgeber und auch als Schöpfer der Welt überflüssig geworden. Dies ist der Hintergrund der von Carl Siegel gewählten Formulierungen, mit denen er Lenas Faust-Tragik beschreibt, nämlich „Anspruch der Gottgleichheit und Herabsetzung der Natur sowie alles Kreatürlichen zum bloßen selbsterzeugten Schein.“ (76)

2. Eine notwendige Ergänzung der These Carl Siegels – Vergleich der beiden Fassungen.

Die eigentliche Brisanz von Carl Siegels Faust-Interpretation liegt in einer notwendigen Ergänzung. Lenaus, bzw. Martensens Mephistopheles hat einen wesentlichen Zug des deutschen Faschismus schon hundert Jahre vor der „Machtergreifung“ Hitlers in mythisch-dichterischer Form vorweggenommen, und zwar wesentlich präziser als Heinrich Heine, was Carl Siegel übersah. Damit erhält Lenaus oder Martensens These, die deutsche Philosophie des Subjekts sei wahres Teufelszeug, eine ganz andere Färbung.

An welchen Fakten kann man festmachen, dass Lenau bzw. Martensen in Lenaus *Faust* tatsächlich die hundert Jahre später aufkommende faschistische Diktatur vorausgesehen hat? Ein erster vager Hinweis: Mephistopheles rät „dem Minister“, ohne Umschweife die Gedankenfreiheit (1090ff.) und die Menschenrechte (1116ff.) abzuschaffen:

Will er in Schriften gar den Knechten/ Einraunen was von Menschenrechten:/ So müsst ihr solche Herrscherplagen/In ihrem Keime gleich erschlagen...

Erst wenn dies gelingt,

Dann ist begründet eure Macht/, Dann ist regieren ein Vergnügen. (1158f.)

Doch scheint es sich hier um eine Satire auf Metternich zu handeln, den führenden Staatsmann in der Ära des Vormärz, der systematisch auf die Unterdrückung von Freiheitsrechten möglichst in ganz Europa hinarbeitete. Man beachte, mit welch sarkastischen Sprüchen sich Mephistopheles von den Ministern verabschiedet.

Und also, meint ihr, müsset freilich / Ihr guten Herren euch bequemen, / Des Herrschens Last auf euch zu nehmen, / Damit die Andern recht gedeihlich / und ungestört dem süßen Triebe / Der Sklaverei sich widmen können; / Den Andern ihre Lust zu gönnen, / Seid ihr das Opfer eurer Liebe. (1220ff)

Hierin liegt eine Anspielung auf die damals herrschende Ideologie der Mächtigen, die sich im Stichwort *Heilige Allianz* zusammenfassen lässt: Solidarität der gekrönten Häupter gegen ihre Untertanen. Immerhin hat die antilibérale Restauration Metternichscher Prägung Europa nach den napoleonischen Kriegen eine Phase des Friedens beschert. Wie steht der von Mephistopheles verführte Faust zu Krieg und Frieden?

Es wird lediglich ein „kriegerisch Wesen“ angedeutet¹⁶ - in *Die Albingenser* wird der Dichter deutlicher - dafür steht im *Faust* ein poetischer Ersatz zur Verfügung, nämlich eine stürmische Seefahrt, wie sie Lenau selbst auf seiner Fahrt nach Amerika erlebt hatte. Und das Schiff ist seit Alkaios und Horaz eine Allegorie für den Staat, die sich in der Redewendung: „Wir sitzen alle in einem Boot“ bis heute gehalten hat. In aufgewühlter See gibt Faust Durchhalteparolen aus, wie sie im Zweiten Weltkrieg Goebbels durchpeitschte. Der wilde, entschlossene Wille des Deutschen bricht jeden Widerstand.¹⁷

Als die Katastrophe sich abzeichnete, rief Faust in die Wolken:

Mach was du willst mit deiner Sturmernacht! / Du Weltenherr, ich trotzte deiner Macht! / Hier klebt mein Leib am Rand des Unterganges, / Doch weckt der Sturm in meinem Geist die Urkraft, / Die ewig ist wie du und gleichen Ranges, / Und ich verfluche meine Kreaturschaft! (2955ff.)

Gleichen Ranges zu sein mit dem Weltherrn, woher kommt diese Anmaßung? Ich zitiere aus Schillers *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, der damals ganz im Bann von Kants Philosophie stand:

¹⁶ „Mephistopheles: Der Sturm ist weniger bedenklich mir. / Wenn's heult und brüllt, wenn alles wankt und kracht, / Ein kriegerisch Wesen bald in mir erwacht, / Das dem Tumult und allen Todesschlägen / Mannstrotzig und frohlockend zieht entgegen.“ (2609ff.)

¹⁷ Vgl. den ersten Aufsatz auf dieser Website. Suchwort: wilden und entschlossenen Willen. Diese merkwürdige Vorstellung von Willensfreiheit hat sich aus Kants Metaphysik entwickelt. Vgl. das Kapitel über Eugen Dühring, der Goebbels beeinflusste, in *Die Schattenseite des Idealismus*.

*Aus einem Sklaven der Natur, solange er sie bloß empfindet, wird der Mensch ihr Gesetzgeber, sobald er sie denkt. Die ihn vordem nur als **Macht** beherrschte, steht jetzt als **Objekt** vor seinem richtenden Blick. Was ihm Objekt ist, hat keine Gewalt über ihn, denn um Objekt zu sein, muss es die seinige (die des Menschen) erfahren. (25. Brief)*

Dieses Dokument einer Verblendung wird in der Literatur bis heute kaum kritisiert. Schiller legt sogar nach:

*Der Mensch in seinem **physischen** Zustand erleidet bloß die Macht der Natur; er entledigt sich dieser Macht in dem **ästhetischen** Zustand, und er beherrscht sie in dem **moralischen**. (24. Brief)¹⁸*

Eine ganz andere Welt umgibt uns in Lord Byrons *Kain*. Auch er verkehrt mit dem Teufel, mit Luzifer. Aber angesichts des unendlichen Raumes und der unendlichen Zeit empfindet er neu, wie klein er sei. Doch Adah, seine Schwester und Gattin, entgegnet: „Warum sagt er (der Geist) das? Jehova sagt’ es nicht.“ (III,1) Zwar rebelliert auch Kain gegen Jehova. Aber das Drama bleibt im Rahmen des Alten Testaments.

Die englische Geistesgeschichte verlief anders als die deutsche. Dort kam es nicht zur frühen radikalen Eliminierung des Alten Testaments selbst in der Theologie wie bei uns – und zwar durch Kant,¹⁹ der das Alte Testament verabscheute, weil es den beiden wichtigsten Positionen seiner kopernikanischen Wende widersprach: Denn die jüdische Bibel weiß von einer Schöpfung; jüdische Theologie setzte die Schöpfung auch ein, um den Menschen zu demütigen. Hier denke ich an Hiob. Außerdem enthält die jüdische Bibel den deutlichsten Widerspruch gegen Kants Lehre von der Autonomie der Moral: die Zehn Gebote. Die Folgen sind bis in die Dichtungen hinein zu spüren: Der von deutscher Philosophie Geprägte konnte, bedingt durch Kants Überschätzung des menschlichen Geistes und des menschlichen Willens, die Winzigkeit und Ohnmacht des Menschen angesichts des unendlichen Kosmos kaum mehr wie Byrons Kain „erleben“. Wer wollte bestreiten, dass philosophische Gedanken das scheinbar urtümliche Erleben prägen!

Wenn das populäre Missverständnis die drei Zustände, die Schiller noch trennte, durcheinander mischt, nämlich den physischen Zustand, den ästhetischen und den moralischen, dann sind wir bei Goebbels Bild vom unbesiegbaren Deutschen angekommen.

Dass Lenau das „kriegrische Wesen“ in einer Seefahrt erlebte und nicht im Krieg, hatte biographische Gründe. Er war nie im Krieg, hatte aber bedrohliche Situationen auf stürmischer See erlebt. Und für seine philosophischen Reflexionen gilt ähnliches. Er hat sie nicht philosophischen Werken entnommen, sondern ganz ähnlich wie später Nietzsche, selbst erlebt. Deshalb täuschte sich Martensen, als er glaubte, er habe in Lenau einen Gleichgesinnten getroffen, einen Christen. Spätestens nach der Lektüre der *Albingenser* war er eines Besseren belehrt und von Lenau zutiefst enttäuscht. Dabei hätte er schon früher merken müssen, dass alles, was der von Mephistopheles verführte Faust, ja sogar was Mephistopheles selbst zum Besten gibt, Lenaus eigene Gedanken und Gefühle waren. Der geniale Dichter hatte immer seine melancholische und zerrissene Seele als bestes Anschauungsmaterial, wie er in einem Brief an Justinus Kerner bekannte.

Ich meinerseits bin recht gesund und schreibe gegenwärtig einen Faust, wo sich Mephistopheles nicht übel macht. Da hab’ ich denn endlich einen Kerl gefunden, auf den ich meinen ganzen Höllenstoff ablagern kann, er ist bereits damit beladen wie ein Steinesel. Wenn er nur nicht überhaupt ein Esel ist. Doch tentare licet. (Ein Versuch ist erlaubt.) Faust ist zwar von Goethe geschrieben, aber deshalb keine Monopol Goethes, von dem jeder andere ausgeschlossen wäre. Der Faust ist Gemeingut der Menschheit...²⁰

¹⁸ Vgl. „Ich denke – also bin ich nicht“ (1) auf dieser Website, Suchwort: Pascal

¹⁹ Wenn Kant von der Heiligen Schrift spricht, setzt er dazu: „christlichen Anteils“. Die Religion innerhalb... B 106

²⁰ Anmerkungen des Herausgebers Carl Schaeffer, in Lenaus Werke II. Band, Leipzig, Wien o.J., S.492f.

Den „ganzen Höllenstoff“ will der Dichter in sich selbst gefunden, also erlebt haben. „Selbst erlebt“ heißt aber nicht, dass dieses Erleben von philosophischen Gedanken gänzlich unberührt gewesen wäre. Das neue Hegelsche Evangelium vom Mensch-Gott muss das Gefühlsleben mancher deutscher Romantiker wie ein berauschende Getränk beeinflusst haben, hat doch schon Kants scheinbar so trockene Philosophie Hochgefühle erzeugt, die aus dem Bewusstsein der eigenen Göttlichkeit flossen. Man vergleiche dazu den ersten Aufsatz auf dieser Website. (Suchwort: Reinigkeit)

Die Stelle, in der sich Faust trotz Gott gleich setzt, findet sich übrigens schon in der ersten Fassung, die von Martensen nicht beeinflusst wurde. Gott und Mensch seien gleichen Ranges, Fluch auf die Kreaturschaft, (2961) das sei doch der Hybris genug, sollte man meinen. Aber in der zweiten Fassung findet sich noch eine Steigerung, auf die ich gleich zu sprechen komme. Folgen wir zunächst der Handlung. Faust wird, von Mephisto raffiniert mit dem Lockvogel der Erkenntnis von Gut und Böse eingefangen,²¹ zum Mörder. Er malt ein Bildnis der wunderschönen jungfräulichen Maria, die mit Herzog Hubert verlobt ist. Beim Anblick des Bildes wird der Herzog so eifersüchtig, dass er gegen den Künstler fast seinen Degen gezogen hätte. Darauf ermordet Faust den Herzog. Später schleudert er den Kapitän seines in Seenot geratenen Schiffes, der flehend und fast weinerlich vor dem Abgrund gewarnt hatte, eigenhändig ins Meer.

Es wird noch eine Weile dauern, bis man die hässliche Wahrheit zur Kenntnis nimmt, dass H. St. Chamberlain in den *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* das Fundament der jüdisch-christlichen Moral erschüttert hat, und zwar unter Berufung auf Kants Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral.²²

Doch zurück zu Lenaus Faust. Man fragt sich, was ihm den Trotz verleiht, den ungeheuren Hochmut, ja man muss schon fast auf Griechisch sagen, die Hybris, selbst in tosender See den „Weltenherrn“ tollkühn herauszufordern. Vordergründig natürlich der Pakt mit dem Teufel, wie er in der alten Volkssage überliefert ist. Mephisto hatte Faust das Blaue vom Himmel versprochen, namentlich: „die Wahrheit“, „Ruhm und Ehre, Macht und Gold und alles, was den Sinnen hold“, (520f.) wofür Faust als Gegenleistung die Bibel, „längst abgewelkte Judenblätter“, (452) kurzerhand ins Feuer warf. Der Schluss von Lenaus Faustdichtung, den schon Carl Siegel als Beweis für seine Deutung heranzog, ist rätselhaft. Faust fühlt sich in seinem letzten Monolog als Sieger über Mephistopheles.

Du böser Geist, heran! Ich spotte dein! / Du Lügengeist! Ich lache unserem Bunde, / Den nur der Schein geschlossen mit dem Schein; (3406ff.)

Faust glaubt sich den Fängen des Teufels entwinden zu können, weil sich alles Feste, alles begrifflich Eindeutige in einer Art Traum oder Wahn aufzulösen scheint. Faust sei nicht Fausts wahres Ich, Faust sei mit Gott identisch. Mephistopheles habe mit einem bloßen Traumgebilde von Faust den Pakt geschlossen. Faust ertrinkt in einem ozeanischen Gefühl, er durchbricht alle Schranken, bis „im freudevollen Todesfalle zusammenstürzen alle – alle“. (3326f.)

Es gibt keine Realität. In seinem Traum oder Wahn glaubt der vom Teufel Verführte zu triumphieren, obwohl er träumend Selbstmord begeht. Seine letzten Worte sind: „Und träume mir das Messer in das Herz!“ Und dazu die Regieanweisung: Er ersticht sich. Das letzte Wort hat Mephisto:

Da bist du in die Arme mir gesprungen, Nun hab' ich dich und halte dich umschlungen!

Für Carl Siegel ist dies ein Beweis für seine These, Lenaus *Faust* kritisiere die Philosophie der Subjektivität, weil der extrem subjektive Titelheld zuletzt mit der objektiven Realität konfrontiert werde und an ihr scheitere. Der Triumph des Teufels erinnert an die alte Faustsage und sieht als Hinwendung des Dichters zur „christlichen Denkweise“ aus, was die Zeitgenos-

²¹ Mephistopheles: „... Den Menschen gab der ewige Despot / Für ihr Geschick ein rätselhaft Gebot; Nur dem Verbrecher, der es überschritten, / Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten..“ (213ff.)

²² Dieter Just, *Das gestörte Weltbild*, S.154, S.162; *Die Schattenseite des Idealismus* S.339f.

sen überraschte.²³ Lenau selbst hat seinen Schluss in einem Brief an August von Hartmann vom 18.6.1835 gerechtfertigt:

Mein Faust ist nicht mehr zu retten aus den Klauen Mefistels. Er hat ihn schon. Gebet Gott, was Gottes, und dem Teufel, was des Teufels ist. Suum cuique. Der Teufel muss auch leben. Der Faust ist ein Leckerbissen für seine infernaln Geschmackswürzchen, und hat er einmal einen solchen Leckerbissen auf der Zunge, so schluckt er ihn vollends hinunter. Nur fade Brocken revomiert dieser Feinschmecker. Darum hätte nach meiner Aussicht Goethe seinen Faust nicht retten sollen.

Lenaus *Faust* war eine kühne Herausforderung Goethes. Aber ein solches Wagnis könne nach Martensen höchstens dann Erfolg versprechen, wenn der Herausforderer von einer anderen Lebensauffassung ausgehe als der Herausgeforderte, und Martensen meint, von einer christlichen, weshalb Lenaus Mephistopheles eine entschieden antichristliche Auffassung vertrete, nämlich die des deutschen Idealismus. Tatsächlich gibt es große Unterschiede zwischen den Faustgestalten beider Dichter. Lenaus Faust geriet selbst nach dem Teufelspakt nicht in Versuchung, sinnlichen Verlockungen zu erliegen; außer der jungfräulichen, schönen Maria, die ihm schon wegen ihrer sozialen Stellung als Verlobte eines Herzogs in unerreichbare Ferne gerückt ist, fasziniert ihn keine Frau. Stattdessen will er eine lebensgefährliche Seefahrt wagen, und zwar ganz bewusst nicht auf dem stabilen und komfortablen Schiff, das ihm der Teufel anbietet, sondern auf einem Seelenverkäufer. Offenbar sucht er die höchste Gefahr, die Nähe des Todes. Man fragt sich in der Tat, wie Mephistopheles diesen Faust verführen konnte, denn wenn er ihm „Wahrheit, ... Ruhm und Ehre, Macht und Gold und alles, was den Sinnen hold“ (520ff.) anbot, hat zumindest letzteres, das Gold und alles, was den Sinnen hold, diesen „idealistischen“ Faust nicht irritiert. Der eigentliche „Teufelspakt“ wird in einem *Waldgespräch*, das erst in der zweiten Auflage enthalten ist, sozusagen informell geschlossen. Erst hier befreit sich Lenaus Faust endgültig von Goethes großem Vorbild, wie István Gombocz sich ausdrückte. Jetzt wird Faust durch Mephistopheles zum idealistischen Philosophen.

Mephistopheles *Mein Faust, ich will dir einen Tempel bauen, / Wo dein Gedanke ist als Gott zu schauen. / Du sollst in eine Felsenhalle treten / Und dort zu deinem eignen Wesen beten.* (2399ff.)

Der Mensch erdreistet sich nicht nur, gleichen Ranges mit Gott zu sein, was schon in der ersten Fassung stand und in die zweite übernommen wird; in der zweiten Fassung wird der Mensch selbst Gott, wird Gott vom denkenden Menschen Faust ersetzt.

In dem Tempel eröffnen sich für Faust ganz neue Möglichkeiten. Mephisto verspricht ihm: *Du kannst das Los des Mannes dort genießen, / Wie er die Weltgeschichte wird beschließen.* (2407f.)

Nun werden von Mephistopheles auch Warnungen ausgesprochen. „Doch sieh dich vor, dass du nicht wirst zum Spotte!“ Mephisto erinnert an eine Grotte im „Wälschland“, auf deren Boden böse Luft lagere. Atmen könne dort nur ein Hochgewachsener, kurzbeinige, solche die einen Herrn noch brauchen wie Kinder oder Hunde würden dort ersticken. So sei auch der Tempel.

Und Faust erwidert:

*Das leuchtet ein! Es gilt, dass ich die Seele / Aus Christus **und** Natur heraus mir schäle. / Ob (= wenn) ich mit **ihm**, mit **ihr** zusammenhange, / Umkreist mich unentrinnbar eine Schlange. / Ist Christus Gott, und folg' ich seinem Schritt, / So bin ich, sei es auch auf Himmelspfaden, / Der Schuh nur, den sein Fuß erfüllt und tritt, / Ein niederes Gefäß nur seiner Gnaden. / Ist's die Natur – bin ich ein Durchgang nur, / Den sie genommen für's Gesamtgeschlecht, / Bin ohne Eigenzweck, Bestand und Recht, / Und bald bin ich verschwunden ohne Spur.* (2419ff.)

²³ Vgl. Einleitung des Herausgebers, S.98

Damit wird Faustus, indem er sich über Christus und über die Natur erhebt, zu Gott selbst, auch wenn er sich dieses wahrhaft kühnen Gedankens offenbar nicht immer bewusst werden kann. Er hält sich fest an seinem Ich.

Behaupten will ich fest mein starres Ich, / Mir selbst genug und unerschütterlich, / Niemandem hörig mehr und untertan, / Verfolg' ich in mich einwärts meine Bahn. (2435ff.)

Trotzdem sind da Zweifel, die eine Alles-oder-nichts-Mentalität hervorrufen:

Faust: Bin ich unsterblich oder bin ich's nicht? / Bin ich's, so will ich einst aus meinem Ringe / Erobernd in die Welt die Arme breiten, / Und für mein Reich mit allen Mächten streiten, / Bis ich die Götterkron' aufs Haupt mir schwinge! / Und sterb' ich ganz – wohlan! So will ich's fassen / Nicht so, als hätte mich die Kraft verlassen, / Nein! selbst verzehr' ich mich in meinem Strahl, / Verbrenne selbst mich wie Sardanapal, / Samt meiner Seele unermess'nen Schätzen, / Mich freuend, dass sie nimmer zu ersetzen! (2440ff.)

Entweder Weltherrschaft oder „Nerobefehl“.²⁴ Das Entscheidende ist die Autonomie. Sie bedeutet göttliche Macht - und im Untergang: Selbstvernichtung. Wir werden auf diesen Text noch zurückkommen, um die Verzweiflung zu erklären, die mit der Hybris zusammenzuhängen scheint. In der ersten, an Goethe und an der „christlichen Weltanschauung“ orientierten Fassung des Teufelpakts hatte es noch geheißen:

Der alte Zwingherr hält die Erde / In knechtisch frömmelnder Gebärde, / Doch hat mein Erzfeind nicht versagt / In seiner Welt mir freie Jagd. / Verdinge dich mir zum Gesellen, / Und hilf mein Weidwerk mir bestellen. (I,459ff.)

Der „alte Zwingherr“ ist Gott, dessen Macht nicht unbeschränkt sei. Wenn also Mephistopheles Faust dazu verführt, die Bibel in Feuer zu werfen, Kinder zu zeugen und seine Feinde umzubringen, bleibt er in der göttlichen Weltordnung, die ihm als Teufel freie Hand gibt. Lenau hat diese Verse auch in die zweite Fassung übernommen (II,513ff.), aber sie stehen da als Fremdkörper, weil eben Mephistopheles, wie bereits gesagt, im *Waldgespräch* ein noch viel kühnerer Meisterstreich gelingt, indem er Faust verführt, sich als Gott selbst zu fühlen.

Offenbar konnte Lenau diese Zuspitzung in der ersten Fassung noch nicht klar formulieren und brauchte dazu Hinweise eines Kenners und Kritikers deutscher Philosophie, wie den Theologen Martensen. Aber dieser hätte niemals Kontakt zu Lenau aufgenommen und über dessen Faust auch keine Schrift verfasst, wenn er seine Vorstellung vom Teufelpakt mit der deutschen Philosophie nicht schon in Lenaus erster Fassung angedeutet gefunden hätte, und zwar vor allem im rätselhaften Schluss, wo es in beiden Fassungen heißt:

Doch – ist das Alles nicht ein trüber Schein? / Und dass ich abgeschnitten und allein? / So ist's! Ich bin mit Gott festinniglich / Verbunden und seit immerdar, / Mit ihm derselbe ganz und gar. (I,3124ff. – II, 3378ff.)

So hätte allerdings auch ein christlicher Mystiker sprechen können. Erst unter dem Einfluss Martensens kommt es zu einer weiteren Überhöhung von Fausts Selbstbewusstsein, die aus der idealistischen Philosophie stammt, aber das Fassungsvermögen „gewöhnlicher Sterblicher“ mit gesundem Menschenverstand weit übersteigt. Sich Gott nicht nur ebenbürtig zu fühlen, sich mit ihm nicht nur seit Ewigkeit verbunden fühlen, sondern ihn auch ersetzen zu wollen, ist der ganz normale Wahnsinn der deutschen idealistischen Philosophie, wie er in Fichtes *absolutem Ich* vielleicht am deutlichsten zu Tage tritt, über das Schopenhauer witzig bemerkte, es habe sich unter dem Druck der Zensur wieder ganz bescheiden in den lieben Gott zurück verwandelt.²⁵ Lenau konnte diesen geistigen Höhenflügen zunächst nicht ganz folgen, wie folgender Text zeigt:

²⁴ Bekanntlich hat Hitler, als das Dritte Reich in den letzten Zuckungen lag, einen Befehl gegeben, den seine Militärs zum Glück nicht mehr ausführten, nämlich die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu zerstören.

²⁵ In den *Reden an die deutsche Nation* (10. bis 13. Rede) fordert Fichte die Schaffung eines „neuen Menschengeschlechts“ (11. Rede), also des neuen idealistischen Menschen, und zwar durch eine idealistische Nationalerziehung im Geiste seiner eigenen Philosophie, die die Kinder von den Erwachsenen trennen müsse. Dies war das Vorbild der Hitlerjugend und der Freien Deutschen Jugend. Sowohl der linke als auch der rechte Totalitarismus

Faust gerät zuletzt mit Mephistopheles in Streit. Er stellt den ganzen Teufelspakt in Frage, er leugnet, vom Teufel verführt worden zu sein, weil er sich schon lange vorher, schon als Ministrant, als Gott selbst gefühlt habe.

Mir schien' s an meinem Werte Spott, / Dass ich nicht lieber selbst ein Gott.

Zwar heißt es dann weiter:

Was noch als Irrlicht, flüchtig, leicht, / Dem Knaben durch die Seele streicht, / Kehrt in die Brust des Manns einmal / Plötzlich zurück als Wetterstrahl.

Aber Faust verurteilt dann diesen stolzen Gedanken, er hält ihn nicht aus:

Ha! lieber soll mein stolzer Geist, / Der Gott zu sein mich wünschen heißt, / Mit meinem Leib zugleich versiechen, / Und sich als Grabgewürm verkriechen, / Und, dringt er je aus meiner Gruft, / Als fauler Dunst verfahren in die Luft.²⁶

Als Ausweg bietet sich der uns bereits bekannte Gedanke einer festen Verbindung mit Gott seit Ewigkeit an.

Was geschieht, als Faust im *Waldgespräch* eine noch höhere Stufe des Selbstbewusstseins erreicht und sich die Rolle Gottes anmaßt, der die Weltgeschichte lenkt. Wer so hoch steigt, wird vom Schwindel befallen. Mephistopheles warnt Faust vor Spott: „Doch sieh dich vor, dass du nicht wirst zum Spotte!“ (2409) Faust selbst fechten Zweifel an: „Bin ich unsterblich oder bin ich's nicht?“ (2440)

Wie sind diese Zweifel zu erklären? Faust wird von philosophischen Gedanken beeinflusst. Wie können nach dieser Bewusstseinsenttarnung Zweifel zurückbleiben oder vielleicht sogar erst entstehen?

3. Antisemitismus bei „Aufklärern“. Das erste populäre Missverständnis, das politische oder nationale.

Im *Waldgespräch*, das, wie schon gesagt, erst in der zweiten Auflage erscheint und unter Mitwirkung von Martensen verfasst wurde, taucht der unheimlichste und, soweit ich sehe, bisher nicht beachtete Aspekt von Lenaus Faustdichtung auf: die Vorwegnahme des völkischen Antisemitismus. So lässt der romantische Dichter seinen Mephistopheles sagen:

Den Juden möcht' ich drillen scharf und plagen/ Für seines Volks Vergehn in alten Tagen. (2355f.)

Man denkt an die Kreuzigung Christi, die in einer christlich gefärbten antisemitischen Hasstirade jetzt folgen müsste; aber weit gefehlt, denn Mephisto fährt fort:

*Die Juden haben euch die Welt verpfuscht;/ Der Segensgeist der Inder und Hellenen/
Ist ungenutzt an euch vorbeigehuscht;/ Nun muß die Zeit ob eurer Dummheit gähnen./
Die Juden taten's, die Messiasnarren/ Verführen euch so tief und fest den Karren./
Messias heißt der Keil, den sie getrieben/ Hinein, wo Mensch sich und Natur berührten;/
Getrennt ist sie nun hier, er dort geblieben,/ Seit auf dem Felde sangen blöde Hirten./
In jener Nacht, der schlimmsten aller Nächte,/ Ward das ersehnte Kindlein hergetan;/
Die Juden, zitternd, ahnten ihren Wahn,/ Doch sprach ihr Schreck, es sei nun nicht der Rechte./
Schreck blieb im Antlitz den Naturverächtern,/ und unaustilgbar blieb er auch den spätern... (2357-2373)*

In der ganzen Passage liegt keine Metastase des christlichen Antijudaismus vor, wie sie in manchen Pamphleten der Romantiker gegen Heine zum Ausdruck kam, dem man seine Religionsfeindschaft vorwarf. Mephistopheles selbst, der diese Sätze spricht, ist natürlich nicht religiös: die Nacht, in der Christus geboren wurde, die Weihnacht sei „die schlimmste aller Nächte“ gewesen. Man kann nun selbstverständlich Mephistos Weltsicht nicht mit der von Lenau identifizieren, dessen innere Zerrissenheit sich auch darin zeigt, dass er im *Savonarola*

leiteten sich von dieser Komponente der idealistischen Philosophie ab. Der Mensch tritt durch die Schaffung („Züchtung“, wie es später bei Nietzsche heißt) eines neuen Menschen (Herrenmenschen) als Konkurrent, ja Überwinder Gottes auf.

²⁶ Der Text findet sich in beiden Fassungen, nämlich I, 3096 – 3101; 3118 – 3123; II, 3350 – 3355; 3372 -3377

christlichen Antisemitismus predigt: Über Ahasver, den ewigen Juden, heißt es da, er sei „der alte Unglaube, der stets irreführt“. (575f.) Im *Faust* spielt ein anderer Jude eine wichtige Rolle, Spinoza, dessen Lehre als Rettung vor „jüdischem Wahn“ angepriesen wird, die aber leider zu spät gekommen sei und das Unheil nicht habe aufhalten können.

Hervorzuheben wären noch folgende Verse:

Doch sind erstorben euch urkräftige Triebe,/ Verwelkt die wunderbaren Herzensblüten,/ Die starken Lieder, zaubervollen Mythen,/ Die götterzeugende, gewaltige Liebe. (2383ff.)

Auch diese Verse stellen eine zutiefst antichristliche Deutung der Geschichte dar. Im letzten Vierzeiler wird ein u. a. von Jakob Grimm in seiner *Deutschen Mythologie* vertretener typisch romantischer Gedanke angedeutet. Während sich die alten Griechen in ihrer „Kindheit“ und Jugend hätten frei entfalten können, so dass die großartige Ilias entstand und damit die olympische Götterwelt, sei den Germanen, bzw. den Deutschen durch die allzu frühe Christianisierung die Möglichkeit genommen worden, eine eigene Mythologie zu schaffen und vor allem eigene Götter, eine These, die erst möglich wurde, seit die konfessionell zerrissenen Deutschen glauben konnten, die Möglichkeit für eine eigene deutsche Religion gefunden zu haben, und zwar im deutschen Idealismus. Deshalb findet sich der oben angedeutete Gedanke einer nationalen Religion schon in Hegels 1793/94 entstandenen aber erst lange nach seinem Tod veröffentlichten *Fragmenten über Volksreligion und Christentum*.²⁷ Also entstand aus der deutschen Philosophie, sobald sie den Boden der Philosophie verließ und Religion sein wollte, Antisemitismus, was ich gleich näher begründen will. Man vergleiche ein Gespräch Lenau mit Max von Löwenthal über die Religion am 26. März 1840:

*Das Christentum ist keine volkstümliche Religion. Es ist den germanischen Völkern von außen aufgedrungen. Nur jene Nation aber kann groß und glücklich sein, die sich und ihre Religion aus sich selbst heraus entwickelt, wie es die Griechen taten. Keineswegs hatte sie, wie du (ich) sagst, für jede Leidenschaft und jedes Laster einen Gott. Wohl aber erkannten sie das Göttliche in jeder menschlichen Regung und sogar Verirrung. Sie sahen den Gott überall, während die Modernen (**Hegelianer**) das Göttliche nur in sich selbst wollen gelten lassen.*²⁸

Spätestens hier wird klar, dass dem Österreicher und Ungarndeutschen Lenau deutschnationales Denken nicht fremd war. Wenn das Christentum keine volkstümliche und nationale Religion sei, dann müsse man es dazu machen. Die Frage stellt sich nur, wie und wer solle das leisten. Im Geleitwort zu einer Ausgabe von Fichtes *Reden an die deutsche Nation* (Hamburg 1943) schrieb Eduard Spranger über diese Reden:

Der Grundton bleibt religiös. Es ist die Vollendung der Reformation, der Anbruch der endgültigen, mittlerlosen Freiheitsreligion, das nicht mehr auf das bloß historische Faktum der Offenbarung gestellte Christentum, was Fichte aus den Tiefen des deutschen Wesens herauszuholen gewiss ist. (XIII f.)

Die später von Paul de Lagarde aus den „Tiefen des deutschen Wesens herausgeholte“ nationale „Religion“ der Deutschen, das „deutsche Christentum“, die „Religion der Deutschen Christen“, die alles Fremde, Jüdische verdammt, hatte ihren geistigen Ursprung in der deutschen Philosophie.

Doch zurück zur Rede des Mephistopheles. Ihm erscheint das von vielen Romantikern verklärte Mittelalter als verlorene Epoche.

Der Segensgeist der Inder und Hellenen/ Ist ungenutzt an euch vorbeigehuscht;

²⁷ „Man lehrt unsere Kinder Tischgebete, Morgen- und Abendsegen – Unsere Tradition – Volksgesänge usw. Es ist kein Harmodios, kein Aristogeiton, die ewiger Ruhm begleitete, da sie den Tyrannen schlugen und gleiche Rechte und Gesetze gaben ihren Bürgern, die in dem Munde unseres Volks, in seinen Gesängen lebte.

Was sind die Geschichtskennntnisse unseres Volks? Eine eigentümliche, vaterländische Tradition fehlt ihm, das Gedächtnis, die Phantasie ist mit der Urgeschichte des Menschheit, mit der Geschichte eines fremden Volks, den Taten und Untaten ihrer Könige angefüllt, die uns nichts angehen...“ (Mit *fremdem Volk* meint Hegel die Juden) G.W.F. Hegel, Frühe Schriften, Werke 1, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 601, S.45

²⁸ Lenau-Chronik (Norbert Otto Eke und Karl Jürgen Skrodzki), Wien 1992, S.293

Die Erwähnung der Hellenen überrascht nicht. Mephistos Lieblingsautor ist der Lukrez, (2580ff.) in dessen Werk *De Rerum Natura* (Über das Weltall) sich eine poetische Darstellung der „Atomistik“ Demokrits findet, und d.h. der ersten rein naturphilosophischen Welterklärung überhaupt, die alles Bestehende nicht auf einen göttlichen Plan zurückführt, sondern modern gedacht, also ganz im Sinn von Kants Kosmogonie,²⁹ auf den Zufall, auf das Spiel von Atomen. Als sich in der Renaissance einzelne kühne Naturforscher wie Galilei vom mittelalterlichen Denken der Kirche befreiten und Naturgesetze entdeckten, beriefen sie sich oft auf Demokrit. Man kann also nicht umhin, Mephistopheles einen modernen, am wissenschaftlichen Fortschritt interessierten Aufklärer zu nennen, an dessen antichristlicher Haltung nicht zu zweifeln ist. Auch hierzu wird, um Lenaus Zerrissenheit wenigstens anzudeuten, in *Savonarola* die Gegenposition bezogen. Lenau begnügt sich dort nicht damit, die Hetzpredigten dieses fanatischen „Gottesnarren“ gegen die antike Kunst wiederzugeben, sondern er lässt Michelangelo selbst im Gespräch mit Leonardo den überlegenen Wert aller christlichen Kunst bezeugen:

Mir strömt es freudig von den Wangen, / Denn plötzlich durch des Schmerzes Gunst, / Ist meinen Blicken aufgegangen / Die tiefe Welt der Christenkunst. //

Mit einmal wurden die Antiken / Nur als ein schöner Schutt mir kund, / Der uns die Wurzel will ersticken / Auf unsrem eignen Lebensgrund. (2637ff.)

Erst des „Schmerzes Gunst“ – gemeint sind Kriegswirren und der Ausbruch der Pest in Florenz – zeigen Michelangelo den Wert der christlichen Kunst. Das Christentum entspricht damit dem „eigenen Lebensgrund“ der europäischen Völker, was der Sicht des Mephistopheles im *Faust* widerspricht.

Doch nun der entscheidende Punkt: Seltsamerweise meint dieser merkwürdige Aufklärer Mephistopheles im *Faust*, das Mittelalter, in dem der wissenschaftliche Fortschritt, ja die geistige Weiterentwicklung Europas behindert worden sei, sei eine „vom Juden“ beherrschte Ära gewesen. Warum von „Juden“ beherrscht, die damals in Ghettos eingepfercht kein Recht auf Leben hatten, und nicht von der kaum judenfreundlich zu nennenden katholischen Kirche?³⁰ Zur Fokussierung des Interesses auf die Juden anstelle der Christen und der katholischen Kirche gibt es eine spätere Parallele bei einem andern prominenten Antisemiten, bei Adolf Hitler: *Das Phänomen der Antike – der Untergang der antiken Welt – war die Mobilisierung des Mobs unter dem Motto Christentum, wobei dieser Begriff damals mit Religion sowenig zu tun hatte wie der marxistische Sozialismus heute mit der Lösung der sozialen Frage.*

Das Juden-Christentum hat die Antike nicht verstanden: die Antike strebte nach Klarheit, die Forschung war frei...

*Bei uns ist der Jude gekommen. Er hat diese bestialische Idee gebracht, dass das Leben seine Fortsetzung im Jenseits findet: Man kann das Leben im Diesseits ausrotten, weil es im Jenseits weiterblüht...*³¹

Wenn Hitler vom „Juden“ spricht, - „bei uns ist der Jude gekommen“ – meint er das Christentum. Mit dieser Verdrehung steht er nicht allein. Auch Hitler war kein konservativer oder gar reaktionärer Katholik, sondern in seiner Weltanschauung ein Aufklärer, der hier zumindest theoretisch für freie Forschung eintrat. Außerdem bezeichnet er ganz auf der Linie des lenauschen Mephistopheles den Triumph der christlichen Weltreligion in der Spätantike als Sieg „des Juden“! Hitler war also ganz gewiss kein christlicher Antisemit. Dass er die katholische

²⁹ Kant, Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt.

³⁰ Im Kommentar der Historisch-kritischen Ausgabe Nikolaus Lenau, Werke und Briefe, Band 3, Wien 1997, heißt es dazu: „Infolgedessen erhalten seine Vorbehalten gegen die rationale Akzeptanz eines Schöpfer-Gottes, das aus ihnen hervorgehende Misstrauen gegen die christlich-jüdische Messias-Erwartung sowie sein Widerstand gegen kirchlichen Glaubenszwang weiteren Raum und größeres Gewicht.“ S.293. Der Autor sieht zwar richtig, dass hier gegen kirchlichen Glaubenszwang opponiert wird, unterschlägt jedoch, dass Mephistopheles gerade nicht die katholische Kirche nennt, sondern den Juden. Aber damit wird der Antisemitismus ausgeblendet.

³¹ Dr. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, S.106

Kirche durch die Juden ersetzt, ist vermutlich durch seinen Voluntarismus bedingt. Mit den Juden würde er sehr viel leichter fertig werden als mit der katholischen Kirche, die er erst nach Endsieg verfolgen wollte.³² Doch dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Ersetzung des Christentums durch den „Juden“ eine Tradition hatte.

Gibt es vielleicht noch weitere Parallelen zwischen Hitler und Lenaus Mephistopheles? Letzterer spricht vom „Segensgeist der Inder und Hellenen.“ Dass er die Griechen nennt, wird uns durch den Hinweis auf Demokrit verständlich. Aber was verdankte Europa den Indern? Die „arabischen“ Zahlen, die sich schon im Mittelalter durchsetzten? Wohl kaum. Hier spielt vielmehr die ab 1833 von Franz Bopp entwickelte Indogermanistik herein, die später nicht nur in Deutschland eine ungeheure politische Bedeutung bekam.

Warum konnte die Entdeckung einer gewissen Ähnlichkeit der germanischen Sprachen (also des Deutschen, Holländischen, Dänischen usw.) mit der Sprache der alten Römer, der klassischen Griechen und sogar der der alten Inder - in Wortschatz und Grammatik - eine so große politische Bedeutung erlangen? Denn später schloss man aus der sprachlichen Verwandtschaft auf eine rassische. Aus dem Indogermanen wurde der Arier. Offenbar versuchten deutsche Nationalisten durch diesen Mythos einen Minderwertigkeitskomplex zu überwinden. Denn in der kulturellen Entwicklung Europas waren die Deutschen manchmal Jahrzehnte, manchmal Jahrhunderte zurückgeblieben. Die Westeuropäer hatten in vielen Bereichen die Nase vorn. Man denke an die Entwicklung der Sprache, des nationalen Einheitsstaats etc. Stichwort: West-östliches Kulturgefälle. Da auch die slawischen Sprachen zum indogermanischen Sprachtyp gehören, hat heute der antisemitische³³ arische Mythos bei den Russen eine ähnliche Funktion, und zwar um so mehr, als die Russen heute von den wahren Werten Europas, von Freiheit und wahrer Demokratie, noch weit entfernt sind.

Mit diesen Hinweisen wird die Frage nach der Tradition der Ersetzung des Christentums durch den „Juden“ noch wichtiger.

4. Völkischer Antisemitismus als Bindemittel einer Nation

Dass ein Dichter um 1830 einen so beängstigend tiefen Blick in Deutschlands spätere Zukunft werfen konnte, grenzt an ein Wunder. Besaßen Nikolaus Lenau oder Johannes Martensen prophetische Kräfte? Konnte sich der geniale Dichter in den sich selbst vergöttlichenden Idealisten einfühlen?

Schon Aufklärer Kant hat das Christentum aufgespalten. Die Züge, die in seine Philosophie passten, wie die Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral, nannte er christlich, die negativen Seiten des Christentums, die er mit dem Begriff Heteronomie verband, etikettierte er als jüdisch. Siehe meinen Aufsatz *Das radikale Böse* auf dieser Website. Sehr viele deutsche Philosophen haben diese Methode der Aufspaltung des Christentums in einen positiven christlichen und einen negativen jüdischen übernommen.³⁴ Auch Lenaus Mephistopheles liegt auf dieser Linie. Nun fragt sich, warum eine solche Verdrehung in Deutschland ernst genommen wurde. Man könnte auch fragen, warum die primitive antisemitische germanische Welt-

³² Die ungeheure Wucht dieses nationalistischen antichristlichen Antisemitismus wird erst deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass deutsche Nationalisten die politische Schwäche der Deutschen (Franzosen und Russen gehört das Land / Das Meer gehört den Briten, / Wir aber besitzen im Luftreich des Traums / Die Herrschaft unbestritten //Heine) auf die christliche Religion zurückführten, einmal auf die Kämpfe zwischen den deutschen Königen mit dem Papsttum, an denen das alte deutsche Kaiserreich zerbrach, und dann auf die Reformation, Gegenreformation und den Dreißigjährigen Krieg. (Das gestörte Weltbild S.283ff.) Aber diesen Hass auf das Christentum musste ein deutscher Demagoge wie Hitler verschieben. Im Gegensatz zum „ehrlichen“ Ludendorff, der sich durch antichristliche Polemik ins Abseits manövrierte, wusste Hitler genau, dass er im christlichen Deutschland ausschließlich „den Juden“ angreifen durfte.

³³ Das Hebräische gehört nicht zum indogermanischen, sondern zum semitischen Sprachtypus, daher die Bezeichnung Antisemit für Judenhasser.

³⁴ Z.B. Feuerbach, Dieter Just, Das gestörte Weltbild (4.3), Schopenhauer, Dieter Just, Die Schattenseite des Idealismus (12.4)

anschauung in Deutschland so gut ankam. Denn auch H.St. Chamberlain hat die Intoleranz und Wissenschaftsfeindlichkeit der katholischen Kirche – Stichwort: Prozess gegen Galilei, den ersten Physiker – den Juden in die Schuhe geschoben, obwohl die jüdische Religion zu Recht als die toleranteste unter den drei monotheistischen Weltreligionen gilt. Juden haben sehr selten missioniert, ganz sicher niemals Nicht-Juden zwangsbekehrt. Doch die „Juden“ zu belasten war ganz einfach: Die Grundlage der päpstlichen Entscheidung, Galilei zu verurteilen, war das Alte Testament, genauer eine Stelle im Buch Josua, wo Gott der Sonne befiehlt, still zu stehen. Also war den Inquisitoren klar, dass sich die Sonne um die Erde drehe und nicht umgekehrt.

Welches Motiv steckte hinter dieser primitiven Verschiebung einer Aversion, ja Aggression auf die Juden? An der Autorität Kants oder anderer Philosophen allein kann es nicht gelegen haben. Auch ein extremer Voluntarismus à la Hitler scheidet für den Durchschnittsdeutschen aus.

Protestanten hätten darauf hinweisen müssen, dass der Prozess gegen Galilei ein typisch katholischer Fehlgriff war, zu dem es im Luthertum niemals kommen konnte, schon weil es weder einen Papst, noch einen Kirchenbann gab und gibt. Aus der Tatsache, dass Chamberlains *Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts* so populär wurden, können wir entnehmen, dass viele Protestanten im 19. Jahrhundert nicht mehr mit dem Finger auf die katholische Kirche zeigen wollten, nicht einmal mehr auf den Papst. Warum?

Jetzt berühren wir einen bis heute weitgehend tabuisierten Zug des deutschen Nationalstaats und des im neunzehnten Jahrhundert ständig zunehmenden deutschen Nationalismus. Dass die von Kant und anderen Philosophen praktizierte Aufspaltung des Christentums in einen positiven „christlichen“ und einen negativen „jüdischen“ Teil so gut ankam, lag vor allem an der deutschen Kirchenspaltung, die von vielen wie ein Fluch empfunden wurde. Vor nichts hatten geschichtsbewusste Deutsche während des Kulturkampfes mehr Angst als vor einem neuen Religionskrieg. Wenn jedoch der fortschrittliche Protestant nicht mehr auf den „reaktionären“ Katholiken zeigte, sondern auf den „dogmatischen“ Juden, und umgekehrt konservative Katholiken nicht mehr den Protestantismus für die Schwächung von Macht und Ansehen der katholischen Kirche verantwortlich machten, sondern das „zersetzende Judentum“, - schließlich hatte Luther die jüdische Bibel ins Deutsche übersetzt und damit auch den Laien aufgewertet, so dass die letzte Autorität geschwächt wurde, die der Priester³⁵ - dann konnte sich eine deutsche „christliche Volksgemeinschaft“ gegen „jüdischen“ Geist, bzw. „Ungeist“, etablieren. Der deutsche Nationalismus nahm nicht zuletzt wegen der Kirchenspaltung und des im historischen Bewusstsein immer noch vorhandenen dreißigjährigen Religionskriegs sehr leicht antisemitische Züge an. Davon hat noch Adolf Hitler profitiert. Dass „der Jude“ damit völlig entgegengesetzte Züge annahm, nämlich den Part des erstarrten, stahlharten Großinquisitors und zugleich den des skeptischen, immer beweglichen und immer aufmüpfigen Intellektuellen, wurde offenbar hingenommen. Nach Schopenhauer waren die Juden typische Vertreter eines oberflächlichen Optimismus, Eugen Dühring sah in ihnen extreme Pessimisten. Das passte nicht zusammen. Aber wir sind hier im Bereich des alogischen Denkens, an dessen Entstehung die Philosophie der Subjektivität nicht unbeteiligt war. Deutsche Denker und Schöpfer von Weltanschauungen waren fensterlose Monaden, die miteinander nicht kommunizierten; in diesem Bereich gab es keine Diskussionen. Schon in Hegels Differenzschrift erscheinen die philosophischen Systeme als Kunstwerke, die nebeneinander bestehen können wie schöne Bilder, so dass sich die Frage *wahr oder falsch* nicht stellt. Und was für Philosophien galt, nahmen Weltanschauungen erst recht für sich in Anspruch.

Diese Zusammenhänge aufzuzeigen soll keine Entschuldigung des deutschen Antisemitismus sein, etwa im Sinne des *tout comprendre, c'est tout pardonner*. Einziger Sinn und Zweck sol-

³⁵ Dieter Just, *Die Schattenseite des Idealismus*, S.93f.

cher Überlegungen ist vielmehr, einen vielleicht noch unbewusst in uns allen wirkenden Mechanismus bewusst zu machen und dadurch aufzulösen.

5. Die Idee der Entwicklung: Von Kant zum indogermanischen Mythos.

Wer nach der Lektüre vieler präfaschistischer Publizisten zu Fichtes *Reden an die deutsche Nation* und zu Kants Religionsschrift zurückkehrt, wird überrascht sein, wie vieles von der germanischen Weltanschauung eines H.St. Chamberlain in diesen und anderen philosophischen Werken unserer Klassiker schon vorweggenommen ist. Natürlich sträubt sich ein gesundes Empfinden für Werte, solche Verbindungslinien von den Höhen deutschen Geistes zu seinen tiefsten Niederungen zu sehen. Was hat die deutsche Philosophie mit dem deutschen Faschismus zu tun? Gehen wir noch einmal zu Sprangers Einleitung zu den Reden an die deutsche Nation aus dem Jahre 1943 zurück:

Es ist die Vollendung der Reformation, der Anbruch der endgültigen, mittlerlosen Freiheitsreligion, das nicht mehr auf das bloß historische Faktum der Offenbarung gestellte Christentum, was Fichte aus den Tiefen des deutschen Wesens herauszuholen gewiss ist.

Ein Kenner würde sofort auf einen faschistischen Hintergrund dieses Textes schließen, auch wenn ihm seine Entstehungszeit nicht bekannt ist. Das liegt an einem Pathos, das nicht mehr zeitgemäß ist. Wie kommt dieses Pathos zustande? Durch die Vorstellung, einzelne große Deutsche wie Luther und Fichte, hätten in einer Art abgesprochener Aktion die deutsche Geschichte bewegt. Geschichte als Staffellauf. Fichte nahm den Stab von Luther an, um dessen Werk zu vollenden. Weiter könnte man sagen, die historische Tat, die das großdeutsche Reich zustande brächte, wäre die Vollendung von Fichtes politischem Denken und Wollen. Damit lägen Luther, Fichte und Hitler auf einer Linie. Warum eine solche Geschichtsbetrachtung nicht mehr zeitgemäß ist, leuchtet ein. Weil die Konstruktion eines solchen Willens historische Fakten verfälscht.

Moeller van den Bruck³⁶ hat sich 1925 das Leben genommen, weshalb Hitler in seiner Weltanschauung nicht vorkommt, aber er hat mit seinem Werk *Das Dritte Reich* die spätere Diktatur vorbereitet. Sein ganzes Lebenswerk war der Versuch, die deutsche Geschichte als gedankliche Synthese zu begreifen. So stand er gewissermaßen in dem Tempel, den Faust von Mephistopheles als Bestechungsleistung annahm, um seine Gedanken anzubeten und sich selbst als geistiger Motor der deutschen Geschichte fühlen zu können. Der Terminus „das dritte Reich“ hat nichts mit dem christlichen Mystiker Joachim von Floris zu tun, wohl aber mit Hegels Dialektik. Auf die *thesis* des mittelalterlichen, katholischen, universalen Reichs, sei die *antithesis* des protestantischen, kleindeutschen Bismarckreichs gefolgt, um dann durch die *synthesis* eines neuen großdeutschen Reiches abgelöst zu werden, in dem auch der konfessionelle Gegensatz aufgehoben werde, wie, wird wie so vieles nicht klar. Auch der von Moeller van den Bruck bereits verwendete Begriff *Nationalsozialismus* sollte eine Synthese der größten Gegensätze der Zeit darstellen, nämlich des Nationalismus der Rechten und des Sozialismus der Linken. Wenn aber die nationalsozialistische Bewegung selbst die größten Gegensätze in sich aufnehmen könne, seien alle anderen Parteien überflüssig. Die Hegelsche Methode diene damit der Rechtfertigung der Ein-Parteien-Herrschaft.³⁷

Die Entwicklung des idealistischen Denkens zum faschistischen wurde von der Idee der Entwicklung selbst begleitet, gerechtfertigt und häufig von einer Philosophie des Lebens und des Fortschritts propagiert. Auch die Nationalsozialisten fühlten sich dem Fortschritt verpflichtet. Dass sich mit den Phrasen von Entwicklung, Fortschritt und Vollendung alle möglichen Verfälschungen und Verdrehungen vornehmen ließen, liegt auf der Hand. Wenn alles in Bewe-

³⁶ Vgl. Die Schattenseite des Idealismus S.291 – S.330

³⁷ Vgl. Hubert Kiesewetter, Von Hegel zu Hitler, Vorwort von Ernst Topitsch, Hamburg 1974

gung ist und wenn sich alles ständig wandelt, ist Präzision gar nicht mehr möglich. Sehr oft spielten sich diese Prozesse jedoch in aller Unschuld, sozusagen unbewusst ab.

Dazu ein Beispiel.

In Kants Religionsschrift wurde ein zentraler Gedanke der germanischen Weltanschauung vorweggenommen, nämlich die „völlige Verlassung des Judentums.“ Nur eines fehlte, die Indogermanistik, die erst um 1830 von Franz Bopp entwickelt wurde. Also hat Kant nur eine enge Anlehnung an die alten Griechen und Römer gefordert, ohne die Inder zu erwähnen. War die Einbeziehung der Inder und damit die Ausschließung der „semitischen“ Juden ein reiner Zufall?

Ich möchte an einem konkreten Beispiel zeigen, welche Konsequenzen sich ergaben, als Kants Metaphysik durch den modernen Positivismus einer Sprachwissenschaft nicht abgelöst, sondern nur modifiziert wurde, also mit einer neuen Wissenschaft eine Synthese einging. Der Mensch ist ein Gattungswesen und die uns alle ständig überfordernde universale christliche Moral der allgemeinen Nächstenliebe hat eine natürliche, ja physiologische Grundlage. Jedes kleine Kind verfügt schon lange vor dem Erwerb der Sprache über eine breite Palette von Möglichkeiten, seine Gefühle unmissverständlich auszudrücken, und zwar bereits auf präverbaler Ebene, durch Schreien, Lachen, Lächeln und Weinen. Es ist erstaunlich, wie gut wir durch Mimik und Gestik ganz unterschiedliche Gefühle selbst einem Menschen vermitteln können, der kein Wort unserer Sprache versteht. Und diese in der Physiologie angelegte Fähigkeit ist die universale sprachliche Grundlage einer für alle Menschen gültigen Moral der Nächstenliebe.

Doch Kants Philosophie hat sich, was Lenau und Martensen durchaus richtig sahen, von der Natur gelöst, und zwar sowohl in der Erkenntniskritik als auch in der Moral. Kant wertet die vom Menschen geschaffene Kultur höher als Gottes Schöpfung, die Natur. Seine Morallehre basiert auf einem Kunstprodukt, auf der Sprache, auf dem „Ich“, auf der Forderung nach Autonomie dieses Ichs. Dieses „Ich“, das durch die hohe Abstraktionsfähigkeit der deutschen Sprache mit der Menschheit gleichgesetzt wird, konstituiert nach der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* die Moral, dieses „Ich“ konstituiert auch den menschlichen Verstand. So heißt es in §1 seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*.

*Dass der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen. Dadurch ist er eine **Person** und, vermöge der Einheit des Bewusstseins, bei allen Veränderungen, die ihm zustoßen mögen, eine und dieselbe Person, d.i. ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Tiere sind, mit denen man nach Belieben schalten und walten kann, durch Rang und Würde ganz unterschiedenes Wesen; selbst wenn er das Ich noch nicht sprechen kann; weil er es doch in Gedanken hat: wie es alle Sprachen, wenn sie in der ersten Person reden, doch denken müssen, ob sie zwar diese Ichheit nicht durch ein besonderes Wort ausdrücken. Denn dieses Vermögen (nämlich zu denken) ist der **Verstand**.* (BA 3,4)

Mit der besonderen Betonung des „Ichs“ und der Sprachen – man beachte den Plural – stellt Kant, wie gesagt, nicht die Natur ins Zentrum, nicht die präverbale Sprache eines Neugeborenen, sondern die aus Worten zusammengesetzten sehr verschiedenen Sprachen der Welt. Die Überbetonung von der verbalen Sprache, also von Begriffen und Worten, hat die deutsche Philosophie letztlich in die Sackgasse des Nationalismus geführt. Dazu Nicolai Hartmann:
*i) **Menschheit und Volk**. Ein Blick auf diese Sachlage beweist zur Genüge, wie sehr die begrenzte empirische Gemeinschaft – ob nun höherer oder niederer Ordnung – das eigentlich ethisch Aktuelle ist. Aber auch allgemein lässt sich zeigen.*

Die strenge Allheit kann nicht aktuell sein, sie ist Idee. Die Individualität der Person ist es gemeinhin auch nicht, sie ist tief verborgen und will in ihrem echten Eigenwert immer erst entdeckt sein. Die konkrete Sphäre ethischer Wirklichkeit ist die naturgewachsene, oder auch die geschichtlich geschaffene empirische Gemeinschaft. Auf ihr, nicht auf der Allheit im strengen Sinne, erblüht die Fülle all der Werte, in deren Teilhabe das Individuum durch Ge-

*burt und Entwicklung hineinwächst: der vitale Typus, die Sprache, Sitten, Geistesrichtung, Kultur. Es gibt keine Menschheitssprache und keine Einheitskultur der Menschheit, sondern nur spezifische, völkische.*³⁸

Selbst wenn ich der Aussage des letzten Satzes zustimme, muss ich seine Relevanz für die Ethik bestreiten. Denn Nicolai Hartmanns Ontologie ist eine Bankrotterklärung aller ethischen Ideale Kants. Es gibt jetzt keine Freiheit mehr und keinen ewigen Frieden. Denn der kantische Autonomiebegriff kann die Freiheit des Einzelnen nicht stützen, weil er mit Moral verbunden ist. Und diese wiederum steht in einer Beziehung zur Gemeinschaft. Nach der Überbewertung der verbalen Sprache kann dies nur eine völkische Gemeinschaft sein. Die blasse Idee der Menschheit ist aufgegeben. Dabei wird übersehen, dass die allgemein menschliche Sprache der Gefühle, die ganz ohne Worte auskommt, unser Verhalten in elementaren Fragen der Ethik zuverlässig steuern kann.

Schon aus Kant oben zitiertem Text wird klar, warum die Sprachen in der späteren Entwicklung der idealistischen Philosophie und den aus ihr abgeleiteten Weltanschauungen eine so große Rolle spielten. Wichtig ist der Satz, alle Sprachen müssten das Ich doch denken, auch wenn sie diese Ichheit nicht durch ein besonderes Wort ausdrückten. Dies ist eine der vielen metaphysischen Annahmen Kants, die später unter dem Einfluss des Positivismus nicht mehr geteilt wurden. Der positivistische Einwand lautet: Wie können wir uns dessen sicher sein, eine bestimmte ethische Gruppe, die sich durch eine gemeinsame Sprache von anderen abhebt, verfüge über die Vorstellung Ich, wenn sie dafür kein besonderes Wort hat?

In gewisser Weise war auch Nietzsche – sonst eher ein Gegner des positivistischen Denkens – vom fortschrittlichen Positivismus beeinflusst, denn er spricht in *Jenseits von Gut und Böse* (20) von einer wunderlichen Familienähnlichkeit alles indischen, griechischen und deutschen Philosophierens, die durch grammatische Funktionen gegeben sei. Es gebe Sprachen, in denen der Subjektbegriff sehr schlecht entwickelt sei, er meint die ural-altaischen Sprachen. Außerdem werden Indogermanen und Muselmänner (Semiten) angeführt. Auch sie hätten eine eigene, sprachlich bedingte Weltsicht, die letztlich auf physiologisch bedingte Werturteile und Rassebedingungen zurückgehe.

Kants metaphysische, d.h. einfach postulierte Annahme, alle Menschen und alle Sprachen verfügten über die Ichheit, auch wenn sie für dieses Ich keinen eigenen Ausdruck hätten, erscheint hier durch die Sprachwissenschaft überholt; ein aus der Sprache und der Grammatik abgeleiteter Rassismus bahnt sich an,³⁹ der von der Gleichheit der Menschen oder ihres geistig-moralischen Hintergrunds nichts mehr wissen will. Der Indoeuropäer, Indogermane oder Arier beherrscht das Feld.

6. Der religiös-philosophische Hintergrund des Erlebens oder das zweite populäre Missverständnis der Philosophie des Ichs.

Gegen den Einwand, Lenau habe sich nicht von Kant inspirieren lassen, sondern als subjektiver Dichter sein eigenes Erleben dargestellt, möchte ich zu bedenken geben, ob nicht gerade dieses Erleben selbst durch eine religiöse oder philosophische Orientierung entscheidend bestimmt war. Dazu ein Text aus Lenaus „Tagebuch“.

... Wer mit der Geschichte sympathisiert, muss, wenn er auch persönlich in die Hohlwege der Melancholie nicht hinabgestoßen wäre durch plumpe Schicksale, er muss, sage ich, traurig sein auf jeden Fall. Verschwendung, Versäumnis, unwiederbringliche Versäumnis und Verfehlen der schönsten Anschläge – das begegnet einem Freunde der Geschichte überall in ihr und der Natur. Man sollte gar nicht so hart sein gegen die sogenannten Konservativen, ohne sie früher geprüft zu haben. Auffallend ist es, dass die tiefstinnigsten Männer unserer Zeit, wie Leo, Görres, Baader, Schelling u.a. ihre Arme nach rückwärts strecken, dass ihre Sehnsucht

³⁸ Nicolai Hartmann, *Ethik*, Berlin, Leipzig 1926, S.303f.

³⁹ Man beachte, dass im zuletzt zitierten Text von Hartmann „der vitale Typus“ vor der „Sprache“ erscheint.

etwas Retrogrades hat. Bei solchen genialen Naturen ist es, meines Erachtens, die tiefste Ahnung verfehlter göttlicher Geschichtsintentionen, was sie treibt, stromauf zu schwimmen. Sie spüren, dass die schaffende, gestaltende, webende Hand der Natur (und Geschichte, was eins ist) bei ihren feinsten und schönsten Geweben der Vorzeit plötzlich gezittert, dass ihr der Faden entfallen ist und damit das Glück ganzer Völker und Zeitalter unwiederbringlich verloren gegangen. Da werden sie von ihrem schmerzlichen Instinkt gedrängt, zurückzugehen und den gefallnen Faden aufzusuchen und wieder anzuknüpfen. Das ist vielleicht der rührendste und tragischste Irrtum und Missgriff großer Naturen.

Die Geschichte der Menschheit wiederholt sich konzentrativ in der Geschichte des Menschen. Ich spüre, was ich versäumt, verschwendet, verfehlt habe, und das ist mein Übel.

Du bist mir erschienen als der schöne, volle, unergründlich schmerzliche Ausdruck meiner zerstörten Glückseligkeit. Versäumt! Verloren! O Sophie! Ich muss abbrechen. Mir schwimmt vor meinem Unglück, wenn ich mir recht vorstelle, was du bist.⁴⁰

Gemeint ist Sophie von Löwenthal, die in Lenaus Biographie eine ähnliche Rolle spielte wie Susette Gontard (Diotima) in der Hölderlins. (Vgl. Anhang 3) Man beachte, dass hier Natur und Geschichte in einem Zusammenhang gesehen wird. Was in der Geschichte der Menschheit gilt, ist auch auf die Geschichte des einzelnen Menschen anzuwenden. Also kann Lenaus Geschichtsbetrachtung in folgende Reflexion umgesetzt werden. Wenn ein Mensch etwas Schönes erlebt, hat er zwei Möglichkeiten sich zu diesem Erlebnis zu verhalten, wenn es vorüber ist und sich seine Lebensumstände zum Negativen hin verändert haben. Er kann diese Veränderung akzeptieren, sich trotzdem durch das Erlebte bereichert fühlen und für die Zukunft hoffen und glauben. Die andere Möglichkeit wäre, diese Veränderung zum Schlechten innerlich nicht hinzunehmen, sich also gegen die Realität zu stemmen, was zur Verzweiflung führen muss.

Wenn das Ich zum Gott erhoben wird, wenn das Ich in einer Felsenhalle zu seinem eignen Wesen beten soll, wie Mephistopheles vorschlägt, stellt sich die Frage, welches Bild vom Ich angebetet werden soll. Und dieses Bild kann nur vergangenes Erleben sein,⁴¹ denn was das Ich in Zukunft sein wird, kann es nicht sehen, nicht wissen, sondern höchstes glauben. Also ist Faust, wenn er sein Ich anbetet, auf frühere Zustände seiner selbst fixiert. In diesem Fall dient der Geist nicht dem Leben, sondern belastet es. In extremem Fall könnte man von Geisteskrankheit sprechen.

Die Haltung, Veränderungen zum Schlechten hinzunehmen und für die Zukunft zu hoffen, nenne ich religiös oder natürlich.⁴² Es ist die Haltung eines angepassten, glücklichen Menschen, während die zweite Einstellung unglücklich und selbstzerstörerisch ist. Faust hat die zweite Haltung, und zwar schon bevor er auf Mephistopheles trifft.

In der ersten Szene *Der Morgengang* erlebt er in Bergeshöhen einen seltenen Glückszustand, der seinen Hang zum pessimistischen Grübeln unterbricht:

Lass Bergeslüfte froh dein Herz durchschauern / Lass sie verwehn dein ungerechtes Trauern.
(13f.)

Dann ist von Zweifeln die Rede:

Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt, / Anweht mein Herz ein kalter, finsterner Geist.
(39f.)

Diese Zweifel werden von Interpreten mit der Situation des modernen Menschen erklärt, der durch die modernen Naturwissenschaften den Glauben verloren habe. Aber diese Deutung findet in der unmittelbar folgenden Sezierszene (*Der Besuch*) keine Bestätigung. Weder Faust noch Mephistopheles halten das Leichenschnippeln für relevant. Der gegen die traditionelle

⁴⁰ Aus den Briefen an Sophie, die niemals abgeschickt wurden, also in Wahrheit Tagebuchaufzeichnungen darstellen, in Werke und Briefe Bd. 7Nr.103, etwa Ende Juni bis Mitte Juli 1838, S.129

⁴¹ Vgl. Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (6.7) Die Aporie der Selbsterlösung.

⁴² Zunächst ist sie natürlich. Sie kann aber durch das Denken gestört werden, so dass es der Religiosität bedarf, um wieder zur natürlichen Haltung zurückzukommen.

Religiosität öfters vorgebrachte Einwand, kein Chirurg habe jemals eine unsterbliche Seele gesehen, spielt in Fausts Glaubenskrise offenbar keine Rolle. Was stürzt ihn nach einem Hochgefühl dann in Zweifel? Warum fühlt er des Glaubens letzten Faden reißen, noch bevor er gerissen ist? Dass Faust wie der Dichter selbst sein Glücksgefühl einem Naturerlebnis verdankt, hat eine wunderbare Naturlyrik erst möglich gemacht. Andererseits gerät der lyrische Dichter durch seine Bindung an Mutter Natur in eine fatale Abhängigkeit von der Realität. Welche Gefühle bestürmen den Lyriker, wenn er nicht mehr auf Bergeshöhen wandelt, sondern unten im Tal wieder unter Menschen steht, oder in einer Stadt wie Heidelberg? Da überfällt ihn, wie er überliefert, eine unerklärliche Angst. Der Zweifel, der ihn bereits auf Bergeshöhen befällt, ist das Wissen um die Vergänglichkeit seines Glücksgefühls, zumal wenn er weiß, dass er nicht den Weg des gläubigen Menschen gehen wird, der sich mit dem Sturz aus großer emotionaler Höhe abfinden kann, um dann dankbar zu sein, für das Schöne, das er erleben durfte, um auf eine Wiederholung zu hoffen. Er weiß, dass er den anderen Weg gehen wird, dass er seine Abhängigkeit von Raum und Zeit nicht hinnehmen wird, weil er der „Mensch *eines* hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung“⁴³ sein will. Und davor scheint er sich selbst schon in der ersten Szene zu warnen, als er noch sein Glück auf Bergeshöhen genießt.

O wolle nicht mit Gott zusammenfallen, / Solang' dein Los auf Erden ist zu wallen. (17f.)

Die Warnung ist umsonst. Weil Faust das „Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit“ (Schleiermacher) nicht akzeptieren kann, weil er kein Geschöpf Gottes sein will, gerät er in die Fänge des Teufels. Denn Mephistopheles weiß schon in der ersten Unterredung mit Faust, dass dieser im Schöpfer seinen Feind sieht. (193) Und Psychoanalytiker werden Lenaus Angst mit dem Schock der Geburt erklären, wenn das Neugeborene aus der Geborgenheit des Mutterleibs brutal hinausgedrückt wird in eine feindliche Welt, denn es heißt:

Dein Schöpfer ist dein Feind, gesteh dir's keck, / Weil grausam er in diese Nacht dich schuf, / Und weil er deinen bangen Hülferruf / Verhöhnt in seinem heimlichen Versteck. (193ff.)

Wäre also schon die Geburt die erste dramatische Veränderung zum Schlechten, die der Dichter in seinem Unterbewusstsein nicht verwinden konnte? Um die Unfähigkeit, das Ende eines Gefühls hinzunehmen, geht es immer wieder bei Nietzsche. So konnte er in *Vom Gesicht und Rätsel* (Zarathustra III) das Raunen des Zwerges auf seiner Schulter nicht ertragen: Du warfst dich hoch, aber jeder Stein muss fallen. Es heißt sogar: auf dich wird er herunterfallen. Weil Zarathustra diese Einsicht nicht ertragen kann, wird er zum Totschläger. Er zwingt den Zwerg, von seiner Schulter abzustiegen. Dann erscheint ihm die Lehre der ewigen Wiederkehr. Aber damit ist noch nicht die harte Realität erreicht. Wir müssen auch unser Altern akzeptieren, auch das Abklingen und Schwächerwerden von Gefühlen ertragen.

Aber Älter werden, sterben, das unterscheidet den Menschen von den griechischen Göttern, die ewige Jugend und Schönheit genießen.

Nietzsche, der Mensch der hohen Stimmung, hasste die „Dekadenz“, unfähig sich damit abzufinden, dass auch für ihn einmal der Zeitpunkt kommen musste, von dem an die Gefühle nur noch schwächer würden.⁴⁴

Wer wollte bestreiten, dass er vom deutschen Idealismus beeinflusst war, vom Neuen Evangelium des Mensch-Gottes? Wenn, wie Nietzsche versichert, ein großes Gefühl mit der Vorstellung von großer Macht verbunden ist, dann wird dessen Intensität vom Maß der Macht bestimmt, das sich der Fühlende zuschreibt. Und hier kommt der Denker als Verführer ins Spiel. Lenau und Nietzsche haben gefühlt und erlebt, was Kant nur gedacht hat, die Göttlichkeit des moralischen Menschen. Nietzsches vage Andeutung: „der *Heilige* als die **mächtigste Species**

⁴³ Nietzsche, *Fröhliche Wissenschaft* 288

⁴⁴ die *décadence überhaupt* ... Der Wille zum Mehr liegt im Wesen der Lust: dass die Macht wächst, dass die Differenz ins Bewusstsein tritt... Von einem gewissen Punkte an, bei der *décadence*, tritt die *umgekehrte Differenz* ins Bewusstsein, die Abnahme: das Gedächtnis der starken Augenblicke von ehemals drückt die gegenwärtigen Lustgefühle herab – der Vergleich *schwächt* jetzt die Lust... Nietzsche KSA 13/278f.

Mensch – *diese* Idee hat den Wert der moralischen Vollkommenheit so hoch gehoben.“ (KSA 12/561) ist nur möglich durch Kants religiöse Revolution, unter deren Einfluss sich der „moralische“ Mensch seine moralischen Impulse selbst zuschreibt und nicht mehr der göttlichen Gnade,⁴⁵ weshalb er nicht lange moralisch bleiben wird. Natürlich fühlte sich Nietzsche im Hochgefühl auch hochmoralisch, glaubte er doch im dionysischen Rausch die Moral sogar entdeckt zu haben.⁴⁶

Fausts Unfähigkeit, sich seiner Abhängigkeit bewusst zu werden, sich mit seiner Rolle als Geschöpf abzufinden, sich als Geschöpf der Natur und als Produkt der Geschichte, also von unabänderlichen Begebenheiten, bedingt zu sehen, erzeugt Aggressionen.⁴⁷ Gegen Gott, der „nah ist und schwer zu fassen“ (Hölderlin) aggressiv zu werden, ist nicht sinnvoll. Gott ist allgegenwärtig, wer ihn also totschiessen wollte, hätte ein Problem.

Diese scheinbar rein spekulativen Thesen finden eine Bestätigung im Text. Die Stimmung zu Beginn des wiederholt zitierten Abschnitts *Das Waldgespräch*, in dem sich Lenaus Disposition für den Faschismus enthüllt, ist melancholisch. Es herrscht Herbststimmung. *Hörst du im Wald des Herbstes Räuberpfiff, mein Freund, und hörst du rauschen seinen Griff?* Mephistopheles erinnert Faust daran, dass es Herbst geworden ist. Aber Faust gibt zu verstehen, dass er sich mit dem Wechsel der Jahreszeiten nicht abfinden kann. *Nein! es ist elend, dass des Frühlings Leiter / Zu Blüt' und Lust hinauf nicht reicht weiter, / Dass alles ist so knapp gezählt auf Erden.*

Und weil sich Faust nicht mit dem Wechsel der Jahreszeiten abfinden kann, ist auch Mephistopheles, auf den Faust hier seinen Höllenstoff ablädt, nicht dazu bereit, den Verlauf der Geschichte zu akzeptieren. Das „finstere Mittelalter“ würde er am liebsten eliminieren. Nun kann er seine Aggressionen nicht gegen eine Zeitepoche richten, die obendrein schon vergangen ist. Also gegen wen richtet sich sein Hass?

Die tiefste Wurzel des Judenhasses ist ein Hadern mit Gott. Gefährlich wird es, wenn ein ganzes Volk hadert, wenn es zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts sein nationales Leben für verpfuscht hält, weil es in mehr als 1000 selbständige „Staaten“ oder Herrschaften zersplittert, die Teilung der Welt versäumte. Und als es dann noch von Historikern erfuhr, dass diese Zersplitterung einmal aus dem mittelalterlichen Kampf zwischen Kaiser und Papst, und dann aus der Reformation resultiert, dann entstanden daraus Aggressionen, die der Deutschnationale nicht gegen das Christentum richten konnte, weil diese Religion in der Mehrheit der Bevölkerung tief verwurzelt war. Also wen hasste der nationale Deutsche dann?

Dass Mephistopheles in dieser Szene den „jüdischen“ Messiasglauben verflucht, – *Die Juden taten's, die Messiasnarren / Verführen euch so tief und fest den Karren* - (2363ff.) erscheint sonderbar. Warum nimmt er am Glauben einer winzigen Minderheit Anstoß? Wer den Text richtig liest, kann ihn aus der politischen Situation der Zeit verstehen. Die deutschen Intellektuellen sehnten sich nach einem deutschen Nationalstaat, nach „dem Reich“. Die Schuld am politischen Versagen ihrer Landsleute gaben sie der *christlichen* Religion. Denn wer ständig inständig betet: „Dein Reich komme!“ wird für das Kommen dieses Reichs nicht kämpfen wollen. Dass Mephistopheles nicht den jüdischen Messiasglauben meint, sondern die Religion überhaupt, speziell die christliche Religion, wird in zwei Versen bestätigt:

Wer jenseits Götter sucht, hat sie verloren. (2392) Mit diesem Satz enden Mephistopheles' Ausführungen über den „Messiasglauben“. Faust wird dann noch deutlicher.

Es gilt, dass ich die Seele aus Christus und Natur heraus mir schäle. (2419f.) Durch Überwindung des Messiasglaubens hat er sich aus Christus herausgeschält, jetzt muss er sich noch aus

⁴⁵ Nietzsche bekundet diese Revolution in dem Text: „All die Schönheit und Erhabenheit, die wir den wirklichen und eingebildeten Dingen geliehen haben, will ich zurückfordern als Eigentum und Erzeugnis des Menschen... Der Mensch als Dichter, als Denker, als Gott, als Liebe, als Macht...“ (13/41) Die zeitliche Reihenfolge der Texte lässt keine Rückschlüsse auf Ursache – Wirkung zu.

⁴⁶ Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (3.2.2)

⁴⁷ Vgl. Nietzsches Vernichtungsphantasien. Vernichtet werden sollen die Dekadents, also zuletzt er selbst.

der Natur herausschälen. Warum? Die Antwort ist vielschichtig und wird in mehreren Etappen gegeben. Der Gedanke ist uns schon vertraut; wenn ich das religiöse Jenseits ablehne, wird das irdische Dasein die höchste Realität. Aber „irdisches Dasein“ ist eine Abstraktion, die eine Einheit, ein Kontinuum vortäuscht, das gerade nicht gegeben ist. Wenn Faust von der Natur abhängig wird, kann er zwar in Bergeshöhen ein beglückendes Gefühl genießen, aber was passiert, wenn er danach in einer Stadt steht, unter Menschen? Das Problem ist im Hintergrund des Textes versteckt, aber trotzdem sichtbar. Der Tempel, den Mephistopheles verspricht, in dem Faust seinen Gedanken anbeten kann, steht auf einem hohen Berg.

Dort wirst du's einsam finden, still und kühl; / Tief unten hörst du fern das Weltgewühl, / Wie von den ätherklaren Alpenzinnen / Ein Wanderer unten hört die Bäche rinnen... (2403ff.)

Dort oben wird sich Faust als Herrscher der Welt fühlen, der ihre Geschicke leitet. Aber plötzlich erscheint die Warnung vor Spott, und zwar dick gedruckt:

Doch sieh dich vor, dass du nicht wirst zum Spotte! (2409) Spott kann ihm nicht in der Berg-einsamkeit, sondern nur unter Menschen drohen, also symbolisch in der Stadt; wo kämen sonst die Spötter her? Und um dieser Gefahr für immer zu trotzen, entwickelt Faust unter der Anleitung von Mephistopheles den Plan, sich auch aus der Natur herauszuschälen und sich auf sein starres festes Ich zurückzuziehen:

Behaupten will ich fest mein starres Ich, / Mir selbst genug und unerschütterlich. (2435f.)

Statt *Ein' feste Burg ist unser Gott*, heißt es jetzt *Mein Ich ist eine feste Burg*. Und zwar ein Ich, losgelöst nicht nur von Gott, sondern auch von der Natur, von den Mitmenschen, von allem. Das ist logisch gedacht. Schließlich ist Mephistopheles ein Denker. Und Faust denkt unter seiner Anleitung. Wenn ich von Gott unabhängig werden will, werfe ich mich der „Natur“ in die Arme. Aber was mache ich, wenn ich nach dem Gipfelglück in einer deutschen Stadt stehe? Hier sind Anklänge an Nietzsches *Ecce homo*⁴⁸ beabsichtigt. Wie werde ich von der Realität unabhängig? Durch mein starres, mir selbst genügendes, unerschütterliches Ich. Alle diese Schritte sind logisch nachzuvollziehen. Aber die „feste Burg“, in der Lenau dann ankommt, ist ein Hort der Verzweiflung, wie aus dem Entschluss hervorgeht, sich, wenn sein Ende naht, nach dem Vorbild Sardanapals mit allen seinen Schätzen zu verbrennen. (siehe oben: *Bin ich unsterblich oder bin ich's nicht?* (2440))

Die Verzweiflung als solche wird jedoch erst klar, wenn man sich die ganze Breite des Begriffs Natur vor Augen stellt, von der sich Lenau zurückziehen will, um in der „Burg des Ichs“ innere Sicherheit zu finden. Zur Natur gehört auch die geschlechtliche Liebe. Immer wieder halten Bilder von menschlichen Katastrophen, die vom Sex verschuldet sind, Faust von der sinnlichen Liebe ab. Einmal das Bild der von ihm selbst verlassenen allein erziehenden Mutter, die einen desolaten Anblick bietet, (*Die Schmiede*) dann die Leiche eines Kindes, dessen Tod eine von ihm selbst geschwängerte Nonne auf dem Gewissen habe (*Der See*), ja Faust verabscheut die geschlechtliche Liebe generell, was sein blasphemisches Liebesgedicht (*Das Lied*) beweist. Bezeichnenderweise liebt Faust nur die jungfräuliche Maria, die er niemals besitzen kann, was in der Liebe Lenaus zur verheirateten Sophie Löwenthal, die oben erwähnt wird, Entsprechung fand.

Was lehrt uns Fausts Rückzug ins Ich? Um in diesem Dasein zurechtzukommen, ja um überhaupt auf dieser Welt bestehen und auch sinnlich genießen zu können, sind Hoffnung und Glaube nötig, mit anderen Worten Religiosität, wenn auch eine andere, als die heute allgemein gepredigte. Das Glück, das uns die Religiosität verspricht, darf nicht nur jenseits der Todesgrenze angesiedelt sein. Es muss auch durch Erfahrungen zugänglich sein, nicht nur durch einen paradoxen Glauben.

⁴⁸ „Gesetzt, ich trete aus meinem Haus und fände, statt des stillen und aristokratischen Turin, die deutsche Kleinstadt... Oder ich fände die deutsche Großstadt...“ Warum ich so klug bin 8

7. Die Mutter als Schicksal. Der psychologische Hintergrund des Erlebens

Man wird einwenden, Lenaus Seelenleben sei sicher nicht nur von philosophischen Reflexionen bestimmt worden, sondern auch von ganz anderen Fakten, z.B. auch von psychologischen Gegebenheiten. Dieser Einwand trifft natürlich zu.

Auf einzelne hat das neue Evangeliums vom Mensch-Gott nur unter einer bestimmten Voraussetzung verhängnisvoll gewirkt, die ich hier nur andeuten kann: Johannes Scherr, Nikolaus Lenau, Nietzsche und Hitler hatten eines gemeinsam: eine starke „Mutterbindung“, ein Wort, das ähnlich wie die Rede von einer „Fixierung auf die Mutter“ falsche Vorstellung weckt; auch das überstrapazierte Wort Ödipuskomplex gibt das Phänomen nicht richtig wieder.

Der Seelenkranke / Ich trag' im Herzen eine tiefe Wunde Und will sie stumm bis an mein Ende tragen;/ Ich fühl' ihr rastlos immer tiefres Nagen;/ Und wie das Leben bricht von Stund' zu Stunde.// Nur eine weiß ich, der ich meine Kunde/ Vertrauen möchte und ihr alles sagen;/ Könnt' ich an ihrem Halse schluchzen, klagen!// Die eine aber liegt verscharrt im Grunde.// O Mutter, komm, lass dich mein Flehn bewegen!// Wenn deine Liebe noch im Tode wacht,/ Und wenn du darfst, wie einst, dein Kind noch pflegen,// So lass mich bald aus diesem Leben scheiden;/ Ich sehne mich nach einer stillen Nacht;/ O hilf dem Schmerz, dein müdes Kind entkleiden.

Das oben zitierte Gedicht ist eines der vielen Zeugnisse für Lenaus Verhältnis zu seiner Mutter, an die er fest gebunden war, auch wenn er das Fatale dieser Bindung erkannte, was an der Überschrift deutlich wird: *Der Seelenkranke*. Auch im *Faust* ist bereits in der ersten Szene, in *Morgengang*, diese mysteriöse „Mutterbindung“ angedeutet. Als Faust nämlich während seiner Bergwanderung den letzten Faden des Glaubens reißen fühlt, hört er vom Tal her Gesänge aus einem Gottesdienst. Damit ist der Katholizismus seiner Mutter angedeutet: Und wie er sich als starker, kräftiger Wanderer über alles erhaben fühlt, was sich im Tal tief unter ihm abspielt, so auch über den Glauben an einen Messias, der unten herbeigeseht wird, aber ein Synonym für Christus darstellt.

Diese Szene hat sein Leben bestimmt, denn er fühlt sich als Mann über die „weiblichen“ Werte erhaben, an die er trotzdem gebunden bleibt, woraus sich eine innere Unruhe und Zerrissenheit ergibt, ein geheimnisvoller Trieb zum Nihilismus, der sein ganzes Leben bestimmen sollte. Einerseits bekennt Faust:

Ich bin ein Mann, und was ich liebe, / Lieb' ich mit vollem Mannestriebe, / Ich lieb's auf Leben und auf Sterben, / Auf Heil und ewiges Verderben...(479)

Damit wird begründet, warum er die Bibel ins Feuer wirft.

Während sich ein Mann, der gegen eine Vatergottheit rebelliert, sich mit diesem „Vater“ dann doch irgendwann identifizieren wird, steht zwischen Faust und seiner mütterlichen Gottheit der ewige Gegensatz der Geschlechter, der auch in seinem rigorosen Entschluss deutlich wird, sich aus „Mutter Natur“ herauszuschälen. Wir erinnern uns: *Behaupten will ich fest mein starres Ich / Mir selbst genug und unerschütterlich.* (2437f.) Dieser starre Gegensatz führt zur Verzweiflung, wie wir oben sahen. Also „droht“ neben dem Trieb, sich abzusondern, eine Gegen Tendenz:

Je trotziger ein Mann auf sich gestellt / In stolzer Einsamkeit sich seine Welt / Je tiefer muss er fühlen in der Nacht / Wenn allgemach die Sinne ihm versiegen / Wie süß es ist, des Schlafes weicher Macht / Dem Mutterkusse der Natur erliegen. (2741ff.)

Der Mutterkuss der Natur, die Auflösung in den pantheistisch empfundenen Mutterschoß lockt Lenau-Faust am ruhigen Meer im Abschnitt *Der Traum*, weshalb er froh und glücklich ist, wenn es im nächsten Abschnitt *Der Sturm* bedrohlich tobt, weil er nur so seine männliche Identität zurückgewinnen kann.

Denn im Traum hat ihn die Mutter als Stimme des Gewissens angesprochen.

Da blickt sie ihm gar traurig ins Gesicht: „Den schlugst du tot!“ (2791)

Die „Mutterbindung“ zeigt also zwei Gesichter, die zusammen niemals gesehen oder gedacht werden können, weil sie sich logisch ausschließen. Einmal empfindet sich der junge Mann als

denkbar größten männlichen Gegensatz zur Mutter, - während sie Leben schenkt, wird er zum Mörder - und dann droht er in der Allmutter lustvoll zu versinken. Und wenn man sich klar macht, dass Sexualität hier im Spiel ist, versteht man die elementare Wucht, mit der sich die Rückkehr zur „Weiblichkeit“ vollzieht.

Jetzt wird auch Fausts Tod klar. Und zwar in Versen die erst in der zweiten Fassung auftauchen, weil sie von Fausts Burg-Mentalität handeln.

Ich habe Gottes mich ent schlagen / Und der Natur, in stolzem Hassen, / Mich in mir selbst wollt' ich zusammenfassen; / O Wahn! Ich kann es nicht ertragen. / Mein Ich, das hohle, finst- re, karge, / Umschauert mich gleich einem Sarge. / Im Starrkrampf wilder Eigensucht / Warf mich der Teufel in die Schlucht. (3284ff.)

Hier ergibt sich ein Widerspruch. Wenn Faust aus seinem egozentrischen Wahn auftaucht, wenn er den „Starrkrampf wider Eigensucht“ überwindet, dann könnte er für sich beanspruchen, wieder zu Gott und zur Natur zurückzukehren, also in der Tat den Teufel zu überwinden. Wer sich vom Wahn befreit, hat die Wahrheit gefunden. Aber Lenau lässt Faust zuletzt in Wahn versinken, so dass ihn zu Recht der Teufel holt.

Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Hat Lenau ganz bewusst eine Position gegen Goethe eingenommen, der bekanntlich seinen Faust zuletzt gerettet hat? Überzeugender, weil tiefer ist eine andere Deutung, die sich an Nietzsches Philosophieren orientiert. Als Nietzsche zuletzt bei der geltenden Moral, bei den geltenden Werten ankam und den Wahn seines Immoralismus fast hätte durchschauen können, verstrickte er sich, ausgerechnet in dem Moment, als er selber reden wollte, und nicht mehr Zarathustra, in den größtmöglichen aller Widersprüche. Damit stürzt er in die Verwirrung, die das Ende seines Denkens markierte. War er nun Moralist, oder der erste Immoralist, der durch die „Entdeckung“ der Moral die Weltgeschichte in zwei Hälften spaltete?

Wenn die leibliche Mutter mit Mutter Kirche identisch ist, wird klar, welche ambivalenten Gefühle Lenau zu seiner angestammten Religion und damit zum Christentum überhaupt entwickelte. Wie jeder Romantiker war er von der Sinnlichkeit des Katholizismus, von zerfallenen Kirchen und Ruinen fasziniert, aber in *Die Albingenser* hat er die Nachtseite der Papstkirche dargestellt: einen Kreuzzug gegen Ketzer.

Man sollte meinen, ein Protestant wie Nietzsche könne seine „Mutterbindung“ nicht so tief erlebt haben. Aber es findet sich in Nietzsches Philosophieren ein geheimer Katholizismus, der oft übersehen wird.⁴⁹ Berühmt und berüchtigt wurde er für die Schaffung neuer männlicher Werte. Dazu notierte er sich in der mittleren Phase seines Denkens: „Welche Marter für ein Kind, immer im Gegensatz zu seiner Mutter sein Gut und Böse anzusetzen und dort, wo es verehrt, gehöhnt und verachtet zu werden!“⁵⁰

Schade, dass ich Lenaus *Faust* noch nicht kannte, als ich mein *Nietzsche kontra Nietzsche* schrieb. Denn Nietzsches innerer Werdegang, sein Aufstieg und sein Scheitern sind schon in Lenaus Selbstreflexionen enthalten. Zunächst entwickelte der „Denker gegen seine Zeit“ in apollinischer Entgegensetzung und Absonderung „männliche“ Werte – im Gegensatz zu seiner christlichen Mutter – und er kehrte dann, als er nach „ewiger“ Anspannung für sich den Wert der Ruhe entdeckte, im dionysischen Rausch und das heißt im Banne der Sexualität zur Allmutter Natur und ihren altruistischen Werten zurück, ein Widerspruch, der ihn völlig verwirrte. Warum führt ihn die Sinnlichkeit hin zur Moral?

Doch zurück zum Thema. Nietzsches berühmter Satz *Gott ist tot* wird vom „tollen Menschen“ in tiefer Verzweiflung herausgeschrien⁵¹. Verbirgt sich dahinter nicht die ständig gelebte und erlebte Ambivalenz, sich als Mann immer in Gegensatz zu den weiblichen Werten empfinden zu müssen und dennoch auf das ewig Weibliche fixiert zu sein? Diese Ambivalenz, die keinen

⁴⁹ Nietzsches ambivalentes Verhältnis zum Katholizismus wird vielleicht in seinem Brief an Erwin Rohde vom 28.2.1875 besonders gut deutlich.

⁵⁰ Nietzsche, KSA 12/15

⁵¹ Fröhliche Wissenschaft 125

dialektischen Ausgleich duldet, liegt keimhaft bereits in Lenaus „Mutterbindung“ zugrunde, was sich schon in der ersten Faustszene *Der Morgengang* zeigt, und zwar noch bevor Faust den Teufel trifft. Aber sie spitzt sich durch dessen Verführungskunst, die sich vor allem in der zweiten, von Martensen beeinflussten Fassung der Argumente der deutschen klassischen Philosophie in populärer Vereinfachung bedient, noch weiter zu.

8. Lenaus Tragödie

Hatte Goethe Recht, das Klassische als das Gesunde und das Romantische als das Kranke zu bezeichnen? In gewisser Weise, Ja. Weil es damals nämlich nur einen wahrhaft klassischen Dichter in Deutschland gab, nämlich Goethe selbst. Schiller wurde als einziger in die Gemeinschaft „der Klassiker“ aufgenommen, als die beiden Olympier eine seltene Freundschaft zweier gleichrangiger Genies verband. Hölderlin, Kleist und Lenau und die vielen anderen bedeutenden romantischen Dichter blieben jedoch ausgeschlossen. Und die Ausgeschlossenen hatten Grund zu Ressentiments, die bei Lenau ganz deutlich zu spüren sind. Während sich Schiller nicht zuletzt von Goethe bestärkt, von Kants Philosophie abwenden konnte, blieb Lenau bis zuletzt im Bann einer „Revolution gegen Gott“, die ihn in die letzte Verzweiflung trieb, die hier nur kurz angedeutet werden kann. Wenn er nämlich konsequent die animalische Natur des Menschen ablehnte, die Sexualität, den eigentlichen Geschlechtsakt, die Zeugung, dann hatte diese extrem negative Haltung in seiner idealistischen Hybris den wahren Grund. Wenn man unter der deutschen Bevölkerung eine Umfrage veranstaltete, ob sich der Rassenantisemitismus H.St. Chamberlains, auf dem Hitlers Weltanschauung weitgehend basierte, eher auf Charles Darwin oder auf Friedrich Schiller berufen habe, wäre die Antwort vorhersehbar: natürlich auf Darwin; Nationalsozialismus sei Sozialdarwinismus und Rassismus, habe seinen geistigen Ursprung also in der Biologie. In Wahrheit war es umgekehrt. Chamberlain bewunderte Schillers Idealismus und verwarf den Darwinismus.⁵²

Das erscheint paradox. Aber wer den *Prolog* in Rüdiger Safranskis Schillerbiographie liest – Untertitel: *oder Die Erfindung des deutschen Idealismus* (München, Wien 2004) wundert sich nicht mehr. Schillers Leiche wurde obduziert. Dazu heißt es bei Safranski, der sich nicht scheut, eine alte Legende aufzutischen:

Aus dem Obduktionsbefund lässt sich die erste Definition von Schillers Idealismus ablesen: Idealismus ist, wenn man mit der Kraft der Begeisterung länger lebt, als es der Körper erlaubt. Es ist der Triumph eines erleuchteten, eines hellen Willens. (S.11)

Hier wird unter dem Siegel des Idealismus ein moderner Irrationalismus unters Volk gebracht. „Triumph des Willens“ hieß der berühmte NS-Propagandafilm Leni Riefenstahls. Ob ein überzeugter Darwinist religiös sein kann, weiß ich nicht, jedenfalls wird ihn seine wissenschaftliche Überzeugung vor einem Kardinalfehler des Idealisten bewahren: vor der Überschätzung des menschlichen Geistes und des menschlichen Willens, mit anderen Worten vor der Hybris, die jedem tragischen Scheitern vorausgeht.

Auf Nikolaus Lenau bezogen heißt dies: Wir erfahren die Macht einer uns übergeordneten Natur, um den neutralen Begriff zu verwenden, nicht im Getöse des Donners, wie Goethe in *Grenzen der Menschheit* meinte,⁵³ sondern in den Schreien der Gebärerin und des Neugeborenen nach der Geburt. Lenau empfand vor der Zeugung und der Geburt einen solchen Widerwillen und Ekel, dass er sich nur einen bösen Weltschöpfer vorstellen konnte. Seine hybride Idee, die den Mensch in den Rang eines Gottes erhob, hat diese abweisenden Gefühle eher verstärkt als gemildert. Wie kann dieser neue Mensch-Gott im Unreinen gezeugt werden, um dann in einem brutalen Akt unter Schmerzen und Schreien mit dem Blut der Gebärerin in dieses Dasein geschleudert zu werden. Hier ist der tiefere Grund für Lenaus nihilistisches Albin-

⁵² Vgl. 7. Der Antisemitismus der „Vernunft“, 8. Der Rassenantisemitismus H. St. Chamberlains.

⁵³ „Wenn der uralte / Heilige Vater / Mit gelassener Hand / Aus rollenden Wolken / Segnende Blitzt / Über die Erde sät, / Küß' ich den letzten / Saum seines Kleides, / Kindliche Schauer / Treu in der Brust. // Denn mit Göttern / Soll sich nicht messen / Irgend ein Mensch...“

genserdrama zu sehen. Er sympathisierte mit den Ketzern, denn auch ihm war diese Welt die Schöpfung eines bösen Geistes.

Und dass in diesen Gefühlen der tiefste Grund seiner Verzweiflung liegt, zeigt das Gedicht *Der Gefangene*:

Lenau selbst war ein verkappter Katharer. Wie sein Frühlingsgedicht *Liebesfeier* mit *An ihren bunten Lieder klettert* beginnt und mit dem dunkle Assoziationen weckenden Wort *Opferstrom* endet, hat er in dem über 120 Zeilen umfassenden Gedicht *Der Gefangene* harte Gegensätze gegenüber gestellt. Auch hier schwelgt der Dichter zunächst in Frühlingsgefühlen, wie sie Schwalben, blühende Blumen, flatternde Falter und einen Flöte spielenden Hirten erfassen. Diese Schilderungen enden mit der Feststellung:

*So zieht der Lenz herum in allen Gauen, / Verschwendend rings die schönen Freudelose. / Doch einen weiß ich, der ihn darf nicht schauen / Und nicht, was **Gott** durch ihn gesandt, genießen, / Weil finstre Kerkerwände ihn umgrauen / Und raue Fesseln ehern ihn umschließen.* (32ff.)

Dieser eine, von dem der Dichter weiß, ist der Gefangene, von dem die Dichtung handelt. Er ist ausgeschlossen vom Glück des Frühlings, hört die Vogelstimmen nicht.

*Er darf an **Gottes** Sonne nicht erwärmen; / Die Nacht allein, das schwarze Ungeheuer, / Hat man mit eingesperrt zu diesem Armen. / In seinem Herzen brennt ein wildes Feuer / Von Rache, Schmerz, von unverdienter Schande, / Von Sehnsucht nach so manchem, was ihm teuer. / Oft springt er auf, gejagt von innerem Brande, / Er flucht, er sucht sein Schwert, er will hinaus: Doch Hohngelächter rasseln seine Bande, / Und felsenfest verschlossen bleibt das Haus.* (46ff.)

Das ist des Dichters Lage in seiner unerfüllten und unerfüllbaren Liebe zu Sophie, wenn ihm die Nacht, welche die Liebenden vereinen sollte, zum Kerker wird. Seine Aggressionen schäumen manchmal wild auf; er hat offenbar noch ein Schwert, kann es aber nicht gebrauchen, weil ihm seine Ketten Hohngelächter entgegenschallen lassen. Was hat dieser Gefangene verbrochen? Er hat es gewagt, einem Tyrannen die Wahrheit zu sagen, und darauf steht der Tod. Deshalb fleht der Gefangene umsonst.

*Er fleht umsonst, er hat zu viel verbrochen / Hat sich des Allzukühnen unterwunden: / Hat Wahrheit dem **Tyrannen** laut gesprochen / **Und ihm erzählt der Menschheit banger Fluch; / Er hat gerüttelt an den blut'gen Jochen.** / Darauf verhänget der Gesetze Buch / Den Tod – der Zwingherr hat es selbst geschrieben – (86ff.)*

Der Menschheit banger Fluch steht in enger Beziehung zum „Opferstrom“. Dieser Fluch ist zum einen Gottes Spruch: das Weib soll unter Schmerzen gebären – und eine Geburt führte vor mehr als hundert Jahren noch oft genug zum Tod. Wer aber diese Wahrheit äußert, wird vom Tyrannen ermordet. Trotzdem hat der Gefangene Einwände gegen die Schöpfung gemacht. Ja der Dichter glaubt nicht an Evas Schuld beim „Sündenfall“. ⁵⁴ Das alles ist Ketzerei. Aber war der zweite, bei der Vertreibung aus dem Paradies gesprochene Fluch für Lenau nicht wichtiger? Hat Lenau nicht versucht, sich der Arbeit im Schweiß des Angesichts zeit seines Lebens zu entziehen, während andere Dichter ihre Berufung durchaus mit einem bürgerlichen Beruf verbinden konnten? Trägt nicht die nachgiebige, ihren Sohn maßlos verwöhnende und bewundernde Mutter Niembsch die Verantwortung dafür, dass Lenau schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht heiraten konnte, obwohl er sich nichts sehnlicher als Weib und Kinder wünschte. ⁵⁵ Aber seine innere Zerrissenheit geht tiefer. Obwohl der Gefangene dafür büßen muss, dass er dem Tyrannen eine „Wahrheit“ ins Gesicht geschleudert habe, gibt es in diesem Chaos zwiespältiger Gefühle keine Wahrheit, denn der Tyrann scheint niemand anders

⁵⁴ Le Roy Ladurie zur katharische Interpretation der Geschichte vom Sündenfall: *Die den ersten Ahnen verbotene Frucht war nichts anderes als das Vergnügen der fleischlichen Vermischung*, erklärte 1247 in Toulouse ein gewisser Pierre Garcias.“ Emmanuel Le Roy Ladurie, Montailou, S.13. Die Initiative zur fleischlichen Vermischung sei von Adam und nicht, wie in der Bibel, von Eva ausgegangen.

⁵⁵ Vgl. den Bericht von Ludwig August Frankl in Anastasius Grün, Lenau S.54f.

zu sein, als der eine und einzige Gott selbst, der nur in Verbindung mit den Frühlingsgefühlen, die den Toren im Kerker zu allen Wonnen der Freiheit (83) und zur Menschenliebe (98) verführten, Gott genannt wird. In seinen finsternen Stunden glaubt Lenau nicht an die Schöpfung der Welt durch einen gütigen Gott; er verflucht dann einen bösen Demiurgen, und so ist es kein Zufall, dass ihn die Katharer, die genau diesen Fürsten der Finsternis für die Schöpfung der Welt verantwortlich machten, so lange faszinierten. Seine oben beschriebene Zerrissenheit hat hier ihre größte Intensität erreicht.

Geht sie also auf sein eigenes psychisches Problem, also auf seine Mutterbindung zurück? Lenau selbst hat uns für diese Deutung einen Hinweis gegeben. Ein wichtiges Detail spricht dafür, dass der Kerker des Gefangenen keine wirklichen Wände hat, sondern aus düsteren Vorstellungen des Dichters besteht. Wie er in seinen Tagebuch-Briefen für Sophie, die er niemals abschickte, plötzlich die Person in der Anrede wechselt, so auch hier in der Darstellung. Im Schlussteil des Gedichts ist nicht von einem Gefangenen die Rede, der durch dicke Mauern von den Frühlingsgefühlen der Kreatur abgeschnitten ist, sondern vom Dichter selbst. Die unerbittlichen Mauern sind Szenen, die der Dichter sich vorstellt, was sein Schicksal nicht unbedingt leichter macht.

Da weckt mich einer Quelle nahes Rauschen / Zurück vom nächtlichen Gedankenflug. / Ich seh' das schlanke Reh im Dickicht lauschen; / Nun schreckt es auf, und fort ist seine Spur. / Süß mahnt mich, meinen Schmerz um Lust zu tauschen, / Mit Blüten und Gesängen die Natur, / Doch kann ich's meiner Seele nimmer wehren, / Dass sie verfolge Trauerszenen nur / Und sich statt Blumen sammle bittre Zähren / Und in den Kerker dort zu jenem wandre, / Dem Dulder, bis der Tod, sein heiß Begehren, / Aus einer Nacht ihn sendet in die andere. (113ff.)

Wenn zuletzt dann doch noch die Illusion wieder aufgerichtet wird, der Gefangene und der Dichter seien zwei verschiedene Personen, dann dient dieses dichterische Spiel dem Dichter vielleicht dazu, seine Nachtgedanken doch noch loszuwerden.

Nach neuesten Forschungen ging die Ketzerei der Katharer nicht auf manichäisches Gedankengut zurück, sondern auf die Überbewertung der spirituellen Texte im Neuen Testament. Außerdem verbarg sich hinter dem Hass auf den bösen Schöpfergott eine vehemente Ablehnung der katholischen Kirche und ihrer Raffgier. Aber wessen Macht greift Lenaus Gefangener in seiner Empörung an? Wer verbirgt sich in Wahrheit hinter dem Tyrannen, der ihn in Nachtgedanken gefangen hält? Es kann leicht gezeigt werden, dass es sich bei Lenaus Versdramen, vor allem bei den *Albingensern*, worunter die Katharer gemeint sind, um subjektive Seelendramen handelt, also um psychische Nöte des Autors selbst, die bei einem sensiblen Dichter wie Lenau auch durch philosophische Sätze und Thesen bedingt sind.

Die Aufklärung des deutschen Idealismus gipfelt in einer radikalen Religionskritik, die dem Menschen seine eigentliche Würde zurückgeben will. Statt sich sklavisch einem Gott zu unterwerfen, solle er sich seiner eigenen Göttlichkeit bewusst werden: der Mensch sei dem Menschen Gott. Aber damit fangen die eigentlichen Probleme des modernen Menschen erst an.

In Lenaus *Tagebuch für Sophie von Löwenthal*, das seine Angebetete nie zu Gesicht bekam, finden sich zwei wichtige Aufzeichnungen:

13. August 1837, 11 Uhr

Es war der Tag meiner Geburt. Meiner Mutter war dieser Tag vor 35 Jahren ein banger und froher, wie kein anderer, denn meine Geburt war äußerst schmerzlich und gefährlich, und ich war ihr vom ersten Augenblick meines Lebens das Liebste. Sie ist längst begraben. Sie hat mich zurückgelassen als dein vorbestimmtes Erbe. Du darfst es nicht antreten. Und doch habe ich auf dein Leben einen gewaltigen Eingriff getan; vielleicht es in Trauer gewandelt. Meine Mutter ist schuldlos daran. Sie wird sich aber freuen an unserem Unglück, an unserer Liebe. Es ist mir doch sehr wohl dabei, so heimlich für dich zu bluten. O du liebes, gewaltiges Weib! (S.94)

14. August – 11 Uhr

Ich bin in der fatalsten Stimmung von der Welt. Jener gewisse verdrießliche Ekel, jenes Aufgeben aller Hoffnung und Freudigkeit für die Zukunft. (S.94)

Lenaus Mutterbindung hatte eine religiöse Dimension, denn das Wissen um die Umstände seiner Geburt stellt eine sein ganzes Leben bestimmende Gedankenverbindung her, nämlich zwischen menschlicher Größe und menschlichem Leid. So war eine ganz persönliche Religion entstanden. Wie seine Mutter unter äußersten Schmerzen ihren Sohn Nikolaus hervorgebracht hatte, der ihr vom ersten Augenblick an das Liebste auf der Welt gewesen sei, wird auch dieser Sohn durch das Leiden an einer unglücklichen Liebe zu Sophie von Löwenthal sein Liebstes hervorbringen, seine weltberühmte melancholische Poesie. (Vgl. Anhang 3) Aber diese sein Leben bis in den Wahnsinn hinein bestimmende Verbindung von Größe und Leiden erzeugt neben unaussprechlichem Glück im Gelingen, wenn er die Ordnung der Schöpfung, den Zwiespalt zwischen Glück und Unglück umgeworfen zu haben glaubte, notwendigerweise auch die fatalsten Stimmungen, geradezu mörderische Selbstzweifel, in denen der Romantiker z.B. auch den mit sich selbst zufriedenen klassischen Dichter Goethe um sein Schöpferglück beneidet, das nicht notwendig mit Unglück und Leiden verbunden war.⁵⁶ Seine lebenslange Faszination für Leiden und Unglück belastete auch sein Gewissen.⁵⁷ Was aber Lenau bis zum Irrsinn quälte: seine mit Dornen gekrönte Liebe konnte plötzlich umschlagen in glühenden Hass selbst auf seine Liebesgöttin Sophie, was sich in seiner letzten großen Dichtung bereits verschlüsselt und im Wahnsinn offen zeigte, ja wir müssen vermuten, auch auf die Muttergöttin selbst, die an dieser unglücklichen Liebe Gefallen gefunden hätte. Denn hinter dem Tyrannen, der den Dichter in Nachtgedanken gefangen hält, verbirgt sich seine eigentliche Göttin, durch den Wechsel des Geschlechts von weiblich zu männlich verborgen. Denn warum hasst Lenau an der Natur alles wahrhaft Kreatürliche, alles was mit der Geburt zusammenhängt? Weil sich durch den Akt der Geburt die Macht seiner Mutter über seine Seele, ja über sein ganzes Leben etablierte?

Um diesen Zusammenhang wirklich zu verstehen ist der Mythos vom Sündenfall umzudeuten. Es war nicht nur sexuelle Lust, die Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb, sondern ein Wissen. Und was war die Erkenntnis, die sie sich vom Baum der Erkenntnis holten, um zu werden wie Gott? Ein Wissen, das sie zwangsläufig aus dem Paradies vertrieb, das Wissen um die Geburt, um die Schmerzen der Gebärerin, die den Mann zur schweren körperlichen Arbeit zwingen würde, oder nach Nietzsches antiker Weltsicht zum Leiden des Kriegers. Noch in unserer Kinderzeit wurde der Spruch zitiert: „Frauen müssen Kinder kriegen, Männer müssen in den Krieg.“ Dies passte zwar in die nationalsozialistische Propaganda, aber der Spruch war älter, lässt er sich doch in gewandelter Form schon bei Nietzsche nachweisen.⁵⁸ Denn dem Manne gebot sein Stolz, mit dem leidenden Weibe gleichzuziehen. Lenaus Faust sucht die Gefahren des Meeres, um von seiner Mutter loszukommen oder er stellt sich im Tagebuch an dieser Stelle ein gewaltiges Gewitter vor, das ihn emotional erregt. Auch die deutsche Aufklärung versprach uns, durch eine neue Erkenntnis „zu werden wie Gott“. Und zwar nach der Formel: „Der Mensch ist dem Menschen Gott“. Aber damit wurde

⁵⁶ „Ich bin keiner von den glücklichen Dichtern, die ihrer selbst und ihrer Werke froh werden, wie Goethe...“ Werke und Briefe, Wien 1989, Bd. VI, S.73

⁵⁷ „Wissen Sie also, dass ich schon als Kind eine gewisse Freude am Unglück hatte. Es brach einmal Feuer in unserer Nachbarschaft aus, als ich eben in der Schule war. Ich hörte, es brenne in unserer Gasse. Mit klopfendem Herzen lief ich nach Haus – es war ein gewisses Freudeklopfen – und ordentlich zornig war ich, als ich sah, dass nicht das Haus meiner Eltern im Flammen stand. Diese Freude am Unglück hab' ich noch jetzt. Und das ist vielleicht der diabolische Zug in meinem Gesichte, den Marie Kielmaier so wenig getroffen, als die zwei Herren, ((über diese ist nichts bekannt.)) die mich porträtieren wollten. Ein Mordbrenner, der zugleich Maler wäre, würde mich vielleicht am besten treffen.“ An Sophie Schwab vom 12.11.1831

⁵⁸ „So will ich Mann und Weib: kriegstüchtig den einen, gebärtüchtig das andere... Zarathustra III, Von alten und neuen Tafeln 23

eine schlimmere Herrschaft des Menschen über den Menschen möglich, als sie der Gott der Bibel und seine irdischen Stellvertreter jemals ausgeübt haben. (Vgl. Anhang 2)

Denn woher wusste Lenau, dass speziell *seine* Geburt „äußerst schmerzlich und gefährlich“ war? Höchstwahrscheinlich von der einzigen Person, die es wissen musste und die zugleich ein Interesse daran hatte, ihm dieses Wissen zu vermitteln, von seiner Mutter. Ihre „Aufklärung“ diente ihrer Macht über den begabten und hochsensiblen Sohn, der ihr von Anfang an das Liebste war.

9. Ausblick: Hass und Selbsthass eines Dichters

a) Das lyrische Drama *Savonarola*

Lenau hat, obwohl er das Theater und die Bühne verachtete, vier lyrische Dramen geschrieben. Im Gegensatz zu einem echten Dramatiker wie Schiller war er jedoch nicht in der Lage, dramatische Spannungen aufzubauen. Ihm fehlte vor allem das Verständnis für den politischen Machtkampf. Seine dramatischen Dichtungen sind deshalb nicht bühnenwirksam und können eigentlich nur als Psychodramen gelesen und verstanden werden. Das hat aber einen Vorteil für den Interpreten: Die Entwicklung vom *Faust* über den *Savonarola* zu den *Albingerensern* lässt sich aus einer bestimmten, für den Dichter selbst wichtigen Reflexion erklären. Faust hat sich in seinem letzten Monolog daran erinnert, schon als Ministrant, also lange vor der Begegnung mit Mephistopheles, vom wahren Glauben der katholischen Kirche abgefallen zu sein. (3340ff.) Wenn der Dichter dann, um Mephistopheles wirklich ein Schnippchen zu schlagen, seinen eigenen Unglauben bekämpfen will, wird er sich der „katholischen Kirche“ wieder zuzuwenden versuchen. Und dieser Versuch ist mit dem Namen Savonarola verbunden, dem Lenau sein nächstes Versdrama gewidmet hat. Ausgerechnet Savonarola, dieser fanatische Ketzer, der die verweltlichte Papstkirche fast bis ins Mark erschüttert hätte! Ich möchte dieses für den Dichter der Zerrissenheit typisch Paradox gleich aufklären. Trotz heftigster Polemik gegen das schändliche, skandalöse Treiben des „Stellvertreters Christi“ in Rom hat Lenau „der Mutter Kirche“ seine tiefe Verehrung bezeugt. Dies bedeutet keineswegs, dass er sich zum Glauben dieser Kirche bekennt, vielmehr hat er ganz bewusst gegen seine antikirchlichen Aggressionen gesteuert, und zwar durch eine Aufwertung des Leidens. Diese Methode, sich selbst, d.h. seine Gefühle in den Griff zu bekommen, habe ich in *Nietzsche kontra Nietzsche* die systematische Selbstmanipulation der Gefühle genannt, die bei Lenau folgende Gestalt annimmt: Im *Savonarola* werden Unglück und Leiden verklärt. Einer der längsten Abschnitte dieses dramatischen Gedichts heißt: *Die Tortur*; die Foltern, die der Titelheld zu ertragen hatte, werden ausführlich beschrieben. Die scheinbar christliche Aufwertung des Leidens zum Zweck der Beherrschung von Aggressionen findet in der letzten Szene des *Savonarola* ihre äußerste Zuspitzung, in der eine Geschichte aus Boccaccios Decamerone wiedergegeben wird. Lenau hatte schon einige Seiten zuvor einen Juden namens Tubal vorgestellt, einen Christenhasser par Excellence, dessen Hass allerdings begründet wird, hatte doch der verbrecherische Papst Innozenz VIII. seinen Leibarzt angestiftet, die drei Söhne des Juden zu töten, um ihm durch eine Bluttransfusion das Leben zu verlängern: *Ihr Herzblut soll das meine laben, / Macht schnell, ein Jude braucht kein Kind!* (1791f.) In der letzten Szene überwindet Tubal seinen Hass, durch den Blick des sterbenden Savonarola bekehrt, und stirbt, das Haupt ans Kreuz gelehnt. Das Christentum als ideale Zwangsjacke aller Hassenden und Töbenden! (Vgl. Anhang 4)

Erst von dieser letzten Episode aus erschließt sich der weltanschaulich-religiöse Kern der *Savonarola*-Dichtung. Tubal empfängt und versteht die entscheidende Botschaft des Dichters, die andere Botschaften relativiert, so z.B. wenn Savonarola von der Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch die Werke spricht (1193ff.) und wenn er den sterbenden Lorenzo di Medici bestürmt, seinem Volke die Freiheit zu geben (1405ff.). Dies wären, wenn Tubal die wahre Botschaft Savonarolas empfangen hat, nur Zugeständnisse an den Zeitgeist.

Die innere Geschichte Lenaus enthüllt sich in seiner Beziehung zu Sophie Löwenthal. Niemals stand er seiner Geliebten so nahe wie in der Zeit als er seinen *Savonarola* dichtete.⁵⁹ Sophie von Löwenthal war praktizierende Katholikin. Sie war beglückt, ihren Geliebten trotz seiner harten Kritik am Renaissancepapsttum in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt zu sehen. Aber auch Martensen, der protestantische Theologe, war mit der religiösen Aussage der *Savonarola*-Dichtung zufrieden. Also war Lenau Katholik und Protestant zugleich? War er überhaupt Christ? Vergessen wir trotz aller überschwänglichen Liebesbeteuerungen niemals: die Liebe zu Sophie war unglücklich, weil sie ihre letzte sexuelle Erfüllung nicht finden konnte.

Lenaus *Savonarola* kämpft bis zum Tod. Der Dichter versucht, die kaum nachvollziehbaren Qualen, die man ihm unter der Folter zufügt, zu schildern. Aber es fehlt in dieser „christlichen“ Dichtung jeder Hinweis auf eine Auferstehung, auf ein Leben nach dem Tode, das in diesem Zusammenhang nicht wirklich religiös verstanden werden müsste, sondern als Symbol und Zeichen, dass die Schmerzen und der Tod nicht die letzten und höchsten Werte darstellen. Also war der Autor des *Savonarola* kein gläubiger Mensch, was er durch ein wichtiges Detail sehr deutlich unterstrichen hat: Nach der ersten Etappe kaum vorstellbarer Folterqualen lässt Lenau seinen Titelhelden vom ewigen Leben träumen. (3437 – 3560) Doch es ist nur ein Traum, der im Erwachen auf dem Kerkerstroh endet. Das habe nichts zu bedeuten, wird man einwenden, warum sollte *Savonarola* nicht träumen. Aber sehen wir genauer hin.

Das wahre Menschen- und Christusbild Lenaus enthüllt *Savonarola* in seiner Antwort auf den päpstlichen Prediger Mariano. Da ist zunächst ein düsteres Bild unserer Welt:

Ist Christus Traum, dann ist das Leben / Ein Gang durch Wüsten in der Nacht, / Wo niemand, Antwort uns zu geben, / Als eine Horde Bestien wacht. // Die feindlichen Naturgewalten / Umdrohn den Wanderer ohne Bahn, / Aus tausend dunklen Hinterhalten / Lieblos und rastlos springend an. (1081ff.)

Aber was ändert sich, wenn Christus nicht Traum ist, sondern Gott? Rein gar nichts.

Gott will uns über alle Leichen / Und alle Schrecken der Natur / Die Vaterhand herüberreichen, / Doch reicht er sie dem Glauben nur. // In dieses Lebens Kampfgewühlen / Bis an des Friedens Morgenrot / Ist Schmerz noch unser tiefstes Fühlen / der innerste Gedanke – Tod. // Drum ließ in Schmerz und Tod die Armen / Der treue Gott uns nicht allein, / Am Kreuz voll Liebe und Erbarmen / Ging Gott in unsre Weise ein. // Gelöst sind nun die bangen Fragen, Nun ist dem Herzen alles kund: / Der Liebe Blütenwelt zu tragen, / Sind Schmerz und Tod der schwarze Grund. (1121ff.)

Der *Savonarola* gilt allgemein als christliche Dichtung. In Wahrheit hat Lenau, ganz ähnlich wie Feuerbach und Nietzsche, die Passion Jesu Christi, die ja gerade Schmerz und Tod überwindet, rational missverstanden. (Vgl. Anhang 4) Nach Lenau hat das Martyrium Christi niemanden von Leiden und Tod erlöst. Der Mensch hat in Gott nur einen Gefährten seiner Not in Schmerz und Tod gefunden. In den letzten beiden Zeilen schimmert die Rechtfertigung von

⁵⁹ „Bald nach Beginn des Jahres 1836... war unter dem bestimmenden Einfluss Martensens und dem mehr indirekten Sophie Löwenthals in des Dichters Bewusstsein der Plan zum *Savonarola* aufgetaucht. Besonders aber während der Wintermonate 1836/37 war der Dichter fleißig an der Arbeit. Begeistert von der Liebe zu Sophie Löwenthal, die damals ihren Höhepunkt erreicht hatte, und gefördert von ihrer verständnisvollen Anteilnahme, brachte er, wie er gehofft hatte, sein Werk bis zum Frühjahr 1837 zum Abschluss.“ (Einleitung des Herausgebers). Dazu Lenau selbst: „Ich habe dir`s manchmal gesagt, und werde dir`s noch manchmal wiederholen, dass deine Liebe versöhnend und wahrhaft rettend auf mich gewirkt. Gleich in der ersten Zeit unseres Bundes war der Gedanke: mich zu heilen von meinen trostlos nächtlichen Grübeleien, der herrschende in deiner Seele, und er hat dich zu einem Liede begeistert. Diesem Lied verdanke ich meinen *Savonarola*. Wer weiß, ob und wie spät mir das Licht gekommen wäre ohne dich. Nun aber hab` ich dich gefunden. Ich erkannte und erfüllte an dir den vollen Zauber, das Schöne, Unersetzliche, Alleinbeseligende der *Persönlichkeit*. Die starren und herzlosen Naturkräfte und Naturgesetze konnten unmöglich ein Wesen zu Stande bringen wie du bist. Du bist ein Lieblingsgeschöpf eines persönlichen, liebenden Gottes; das drang mir tief und fest ins Herz in mancher schönen Stunde, die ich mit dir leben durfte. Das, meine Sofie! ist der feste und geweihte Boden, auf dem unsere Liebe steht, aufrecht und immer.“ Lenau-Chronik, S.178f.

Lenaus unglücklicher Liebe zu Sophie durch, wird an dieses immer wieder Selbstmordgedanken auslösende Martyrium angespielt: / *Der Liebe Blütenwelt zu tragen, / Sind Schmerz und Tod der schwarze Grund.*

Der Tod, aber auch der Schmerz wird immer bleiben, ja in einer höheren Ökonomie des Glücks sogar bleiben müssen.

Warum sollte Lorenzo seine Untertanen befreien? Was nützt die Rechtfertigung aus dem Glauben, wenn die Vorstellung eines Lebens in Seligkeit fehlt? Woher stammt dieser abgrundtiefe Pessimismus Lenaus, an dem die Frohe Botschaft des Christentums zunichte wird? Am *Savonarola* hat Martensen mitgewirkt und im Text Spuren hinterlassen, als wäre der florentiner Mönch ein Vorgänger Luthers gewesen. Manche Stellen deuten darauf hin, dass Lenau selbst dies so gesehen hat. Aber sehr viel fester als für einen Lutheraner vorstellbar, ist nach Lenau die Bindung dieses Mönchs an die katholische Kirche gewesen, die noch in ihrer Verwirrung, wie er das Renaissance-Papsttum nennt, als seine wahre Mutter erscheint.

Die Kirche ehr' ich, doch im Kampfe, / Wie man die kranke Mutter ehrt, / Die, geistesirr, mit wildem Krampfe / Den Dolch nach ihrem Busen kehrt. (929ff.)

Mutter Kirche ist krank und irr. Trotzdem übt sie eine mysteriöse Macht aus, denn das Ziel des frommen Mönchs ist nicht die Schwächung oder gar die Loslösung von dieser Mutter, sondern ihre Genesung und Kräftigung. Sie sei, so heißt es im Abschnitt *Der Trost* zwar scheinot, fühle aber Schmerzen und werde bald gesund erwachen. Ist die Mutter Kirche nicht ein erster Hinweis auf die rätselhafte „Muttermutter“? Denn rätselhaft bleibt sie schon deshalb, weil Lenau eine neue Kehrtwende vollzog. Schon 1839 begriff er beim Anblick des über seinem Bette hängenden *Savonarola* nicht, wie er dazu gekommen sei, „diese Mönchskutte zu besingen“.⁶⁰

b) Die Albingenser

Obwohl *Savonarola* angeblich selbst den Hass des leidgeprüften Tubal beschwichtigen konnte, brach Lenaus Hass auf Gottes Schöpfung in den *Albingensern* mit elementarer Wucht wieder auf, ja er wandte sich gegen den Dichter selbst, gegen sein Künstlertum. „Waffen braucht die Welt“ (133) nicht das Lächeln Christi. Der geniale Troubadour Fulco wird ein fanatischer Mönch (485ff.) Lenau nahm sich die große dichterische Freiheit heraus, ausgerechnet ihn zum eigentlichen Urheber des Albingenserkreuzzugs zu machen, denn dieser ehemalige Troubadour habe Papst Innocenz III. zu diesem fatalen Waffengang angestiftet. „So Fulco sprach, des Hasses Feuer schürend, / Der einst von Liebe sang so süß und rührend.“ (1001f.) Warum hat sich der Sänger der Liebe in den großen Hasser verwandelt? Weil er von Adelheid, seiner Geliebten nicht erhört wird, die sich ihrem Ehemann hingeben muss. An Adelheids Bahre verwandelt sich die umnachtete (763) Liebe vor dem schönen, starren kalten Nichts (766f.) in religiösen Wahn.

Sein Glück ist hin, damit ist's aus; / Doch eh' des Schmerzes wilder Braus / Ihn wirbelnd ganz hinabgedreht, / Hat ihn der Sturm noch angeweht, / Der jetzt die Völker treibt auf Erden: / Er will ein Streiter Christi werden. (787ff.)

Doch wie kann sich Trauer in solchen Hass verwandeln? Man beachte, wie sich der tragische Knoten schürzt. Faust hatte Herzog Hubert, den Nebenbuhler seiner platonischen Liebe, umgebracht. Dieser Weg ist Fulco versperrt; „Er hat kein Recht, Barral (den Ehemann seiner Geliebten) zu fordern ins Gefecht.“ (651f.) Wohin also mit seiner elementaren Aggression? *Er sieht, wie Barral sie umschlungen; / Da fasst sein Herz ein wildes Trauern, / Abscheu und grimmiges Beneiden, / Und mit den Augen möchte' er schütteln / Das Schloss und es zusammenrütteln, Begraben in den Schutt die beiden.* (669ff.)

⁶⁰ Bericht Max von Löwenthals, Lenau-Chronik, S.287

„Die beiden“, das sind die Geliebte und ihr Ehemann. Gegen sie richtet sich der Hass des betrogenen Dichters. Doch letztlich ist der Wahn des Troubadours selbstzerstörerisch: Die Kultur der Minnesänger wird in diesem Krieg zerstört.

Und Fulcos Licht ist das Geringste nicht, / Was uns in diesem Sturme geht verloren; / Es ist verweht, wie manches Freudenlicht. (502ff.) Die Troubadoure werden nicht wiederkehren. (2005ff.) Lenau ist in diesem letzten großen Gedicht kein Christ mehr. Die Religion entzweit die Menschen. (1283ff.) Christus sei ein fixer Irrgedanke. (1812) Ob nicht Unsterblichkeit die schlimmste Fabel, wird da gefragt. (1821) Theodor, der Meister mit dem Buch, verbrennt die Bibel, die er so oft ausgelegt. (2287)

Lenau ist ein zutiefst nihilistischer „Aufklärer“ geworden. *Auf seines Herzens tiefstem Grund/ Sitzt auch dem gläubigsten Gesellen / Der Zweifel als ein wacher Hund.* (2855) In einem Brief bekennt sich Lenau zu seiner langen, mühevollen Arbeit an diesem Gedicht.

*Gegenwärtig arbeite ich an einem epischen Gedichte „Die Albingenser“ **contra pontificem**, wie sich von selbst versteht. Der Held des Gedichts ist der Zweifel, der von Innozenz blutig gejagte, und in Ketten geschlagene, den aber eben das Klirren seiner Ketten und deren harter Druck nicht einschlafen ließen ... Man hat mich hier und dort des Mystizismus bezichtigt. Unverständiges gehässiges Unrecht. Dass im meinem Savonarola mancher Passus mitläuft, ist dem Helden, nicht dem Verfasser des Gedichts beizumessen, Mystik halte ich für Krankheit, Mystik ist Schwindel. Die religiöse Spekulation kann allerdings eine Höhe erklettern, wo ihr, wie der Sophia Achamoth, die Augen vergehen, und sie von unwiderstehlicher Sehnsucht ergriffen wird, sich in den Abgrund des Göttlichen zu stürzen, allein solcher Zug nach der Tiefe ist eben ein Symptom des geistigen wie des körperlichen Schwindels. – Auch habe ich den „Savonarola“ nicht geschrieben, um eine antihegelsche Christologie in Jamben zu geben. Wo ich mir **ingenium** zutrauen darf, so war der Ausfall des prophetischen „Savonarola“ gegen die Hegelschule nichts weiter als ein **pruritus ingenii**. (geistiger Juckreiz) Die mutwilligen Strophen haben mir viel Verdruss gemacht, doch ich bereue sie nicht.* (Lenau-Chronik, S.287)

Lenau nimmt also, nach dem kurzen Intermezzo seiner religiösen Phase, die mit Sophies Einfluss und der Dichtung Savonarola gekennzeichnet ist, wieder die philosophische Position seines Faust ein, nur die Emotionen sind stärker, leidenschaftlicher, zerstörerisch und selbstzerstörerisch.

Dazu heißt es im Albingensergedicht selbst: „Gedanke heißt der Heilige, der Held, / der im Urkampf ersiegt dies weite Feld.“ (3099f) Er entwickelt den Gedanken der drei Stadien der Weltgeschichte, Vater, Sohn und heiliger Geist. (2961ff.) Hat Lenau damit zur Hegelschen Vernunft gefunden? Ich glaube nicht. Der Tenor seiner „progressiven“ Geschichtsphilosophie ist zutiefst nihilistisch. Warum? Weil mit dem „Geist“ der Kampf und der Krieg glorifiziert wird, und zwar in einem Maße, die weit über die Hegelsche Kriegsverherrlichung hinausgeht. Der Geist flammt in Kämpfen herrlich auf. (3280) Schon eingangs wird in *Nachtgesang* der Krieg heraufbeschworen. Waffen braucht die Welt, nicht Jesu „Liebeslächeln“; Gott soll wieder in Gewittern grollen (133ff)

Warum dieses Herumwühlen in den grauenhaften Albingenserkriegen, dieser eiternden Wunde der Christenheit? So stellt sich der Dichter im *Schlussgesang* die Frage, warum sein Lied nicht so „wildes Graus“ vermieden habe. (3428) Die Antwort: *Doch weile auf der Vorwelt unser Blick, / Die Vorwelt soll uns tief im Herzen wühlen, / Dass wir uns recht mit ihr zusammenfühlen / In ein Geschlecht, ein Leben, ein Glück.* (3435ff.)

Und entscheidend: *Geteiltes Los mit längstentschwundnen Streitern / Wird für die Nachwelt unsre Brust erweitern, / Dass wir im Unglück uns prophetisch freuen / **Und Kampf und Schmerz, sieglosen Tod nicht scheuen.*** (3445ff.)

Ein Abschnitt in den Albingensern heißt *Ein Schlachtfeld*. Kampf und Krieg haben einen Selbstwert, selbst wenn kein Sieg winkt. Dazu das deprimierende Bekenntnis, im Albingenserkreuzzug sei es nicht um die Freiheit gegangen.

Hundert Burgen sanken hin, / Ungezählter Leichen Gräfte, / Mit der Menschenasche ziehn / Übers wüste Feld der Lüfte. --- / Noch die Freiheit war es nicht; / Dunklen Gruß, verworrne Kunde / Brachte nur von ihrem Licht / Die vorausgeeilte Stunde; (3329ff.)

Zuletzt werden die „eigentlichen“ Kämpfe der Menschheit, genauer der Europäer, genannt: *Den Albingensern folgen die Hussiten / Und zahlen blutig heim, was jene litten; / Nach Huss und Ziska kommen Luther, Hutten, / Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter, / Die Stürmer der Bastille, und so weiter. (3472ff.)*

Auch der Dreißigjährige Krieg – „Die dreißig Jahre“ - und die Französische Revolution erscheinen als eine Vergeltung für das Leiden der Katharer. Offensichtlich geht es Lenau nicht um Ideen und Gedanken, sondern um die Fortsetzung der Kette von unermesslichem Leiden. Hier geht es nicht um Geschichte, sondern um eine seelische Not. Der wohl subjektivste Zug im Versdrama *Die Albingenser* ist die aus der Luft gegriffene Annahme, ein frustrierter, ja tödlich beleidigter Minnesänger namens Fulco habe Papsts Innozenz III. zum Albingenserkreuzzug getrieben.

Da werden Fragen gestellt, die der Dichter nicht beantworten kann:

Wie kam es, dass der frohe Troubadour / Fulco sich hat gesellt dem Priesterorden, / Der Kirche Spür- und Hetzhund ist geworden, / Nachwitternd ohne Rast der Ketzerspur? / Ein Zauber musste schlagen seinen Mund, / Die Nachtigall verwandeln in den Hund. (485ff.)

Was verbirgt sich hinter dieser Geschichtsklitterung, hinter diesem „Zauber“, den der Leser nicht versteht? Das Verhältnis zu Sophie von Löwenthal hat sich verschlechtert. Da war einmal Lenaus Versuch, aus den Armen Sophies in die Verlobung mit der berühmten Sängerin Karoline Unger zu fliehen, den Sophie vereitelte, wie es in den Biographien heißt. Aber auch Sophies Vater machte aus seinem Verdacht, die „krankhaften Stimmungen“ seiner Tochter seien durch den schwermütigen Dichter und die psychische Macht, die er auf Sophie ausübe, hervorgerufen, kein Hehl.⁶¹ Dieser selbst stand wenig später vor folgendem, uns schon bekanntem Dilemma: Fortsetzung seines Verhältnisses zu Sophie von Löwenthal, was den Verzicht auf Sexualität und Kinder bedeutet hätte, oder Heirat mit Marie Behrends, einer jungen, schönen, leider nicht sehr begüterten Frankfurter Patriziertochter. Die Heirat scheiterte zum einen an den materiellen Verhältnissen. Aus demselben Grund war auch an eine Ehe mit Sophie nach einer Scheidung von Max von Löwenthal nicht zu denken. Lenau hätte noch eine dritte Möglichkeit gehabt. Verzicht auf Liebe und Erotik überhaupt, was aber wohl das Ende seines lyrischen Ichs bedeutet hätte. Der Minnesänger Fulco ging diesen Weg, er wurde Mönch, verzichtete auf seinen Minnesang. Zugleich entwickelt er sich in Lenaus Drama zum fanatischen Hasser der Albingenser, deren feudale Schirmherrn eine enge Verbindung mit den Minnesängern eingegangen waren.

Lenaus Versdichtung *Die Albingenser* sind ein Seelendrama, eine Darstellung der Verzweiflung eines Dichters. Die Bindung an die Muttergöttin band ihn an Sophie von Löwenthal. Aber diese unglückliche, mit Triebverzicht verbundene Liebe führt in den Hass, in den Selbsthass des unglücklichen Minnesängers Lenau.

Anhang1- Antisemitismus

Der lapidare Satz, den Julius Streicher im *Stürmer* niederschrieb: „Brecht die Judenmacht, dann erhöht ihr die Menschheit“ (1935/11), steht in einem Zusammenhang zur Religionskritik des deutschen Idealismus, und zwar ganz simpel etwa so: Wer hat bisher den Menschen daran gehindert, sich seiner Göttlichkeit bewusst zu werden? Die Macht des Juden, der uns die Lehre vom allmächtigen Gott überliefert hat.

Diese ungeheuerliche Feststellung möchte ich jetzt beweisen. Ich zitiere aus Ludwig Feuerbachs *Das Wesen des Christentums*:

⁶¹ Lenau-Chronik, S.280ff.

„Wenn nun aber, wie es in der Hegelschen Lehre heißt, das Bewusstsein des Menschen von Gott das Selbstbewusstsein Gottes ist, so ist ja per se das *menschliche Bewusstsein göttliches Bewusstsein*. Warum *entfremdest* du also dem Menschen sein Bewusstsein und machst es zum Selbstbewusstsein eines von ihm unterschiednen Wesens, eines Objektes? Warum eignest du *Gott das Wesen*, dem *Menschen* nur das *Bewusstsein* zu? Gott hat sein *Bewusstsein* im Menschen und der Mensch sein *Wesen* in Gott? Das Wissen des Menschen von Gott ist das Wissen Gottes von sich? Welch ein Zwiespalt und Widerspruch? *Kehre es um, so hast du die Wahrheit*: das *Wissen des Menschen von Gott ist das Wissen des Menschen von sich, von seinem eignen Wesen*. Nur die *Einheit* des *Wesens* und *Bewusstseins* ist *Wahrheit*. Wo das *Bewusstsein* Gottes ist, da ist auch das *Wesen* Gottes – also *im* Menschen; im *Wesen* Gottes wird dir nur dein eignes *Wesen* Gegenstand, tritt nur *vor* dein *Bewusstsein*, was *hinter* deinem *Bewusstsein* liegt. Sind die Bestimmungen des göttlichen *Wesens* menschliche, so sind ja die menschlichen Bestimmungen göttlicher Natur.

So nur bekommen wir eine *wahre, in sich befriedigte* Einheit des göttlichen und menschlichen *Wesens* – die *Einheit* des *menschlichen Wesens mit sich selbst* – so nur, wenn wir *nicht mehr* eine *besondere*, von der *Psychologie oder Anthropologie unterschiedne Religionsphilosophie oder Theologie* haben, sondern die *Anthropologie selbst als Theologie erkennen...*⁶²

Hegel hat auf einen Brief Feuerbachs vom 22.11.1828, der eine kurze Darstellung des Inhalts seiner Dissertation enthielt, offenbar nicht reagiert.⁶³ Doch damit hätte er seine Vaterschaft verleugnet, denn fest steht, dass Feuerbach nur Hegels Religionskritik radikalisierte. Hegels Schweigen ist also typisch für die Entwicklung des deutschen Geistes: Philosophische Theorien entwickeln eine eigene Dynamik, in der sich ihre Erfinder nicht mehr wieder erkennen wollen, auch wenn sie die eigentlichen Urheber sind.

Wie ist der Schritt von Feuerbachs Religionskritik zur Weltanschauung des *Stürmers* zu bestimmen? Nach Feuerbach wird der Mensch von seinem eigenen göttlichen *Wesen* durch eine von der *Psychologie oder Anthropologie unterschiedne Religionsphilosophie oder Theologie* entfremdet. Damit meinte er im Wesentlichen die christliche Theologie. Aber wir müssen nur den Ausdruck *eine von der Psychologie oder Anthropologie unterschiedne Religionsphilosophie oder Theologie* durch den Ausdruck *Jude* ersetzen, wie das bereits Kant in seiner Religionschrift mutatis mutandis vorexerziert hat, und schon sind wir bei der Philosophie Julius Streichers. Historisch gesehen ist das übrigens nicht ganz falsch. Woher hatte denn schließlich die christliche Theologie ihren Gottesbegriff? Aus der Heiligen Schrift der Juden. Im Übrigen gib es bereits in Feuerbachs Schrift *Das Wesen des Christentums* einen starken antisemitischen Einschlag, wie ich in *Das gestörte Weltbild* belegt habe.

Anhang 2 – Die Muttergöttin

Lenaus *Faust* konnte zwar rein zeitlich nicht von Feuerbachs *Wesen des Christentums* bestimmt worden sein. Aber die Konsequenzen, die Feuerbach aus Hegels Lehren zog, dürften bereits Martensen und Lenau vertraut gewesen sein, weil sie sich aus der schon von Kant vorbereiteten These *der Mensch ist Gott* sozusagen von selbst ergeben.

Die folgende Textpassage aus dem *Wesen des Christentums* ist – einschließlich des Lutherzitats – ein schönes Beispiel für die negativen Folgen der „religiösen Revolution“ (siehe 12. Aufsatz auf dieser Website), die den Menschen in Wahrheit der Tyrannei des Menschen unterwarf.

„Im Christentum werden die moralischen Gesetze als Gebote Gottes gefasst; es wird die Moralität selbst zum Kriterium der Religiosität gemacht; aber die Moral hat dennoch untergeordnete Bedeutung, hat nicht für sich selbst die Bedeutung der Religion. Diese fällt nur in den Glauben. Über der Moral schwebt Gott als ein vom Menschen unterschiedenes Wesen, dem

⁶² L. Feuerbach, *Das Wesen des Christentums*, 2. Teil, 24. Kapitel, Stuttgart 1969, S.346

⁶³ Briefe von und an Hegel, (Hg. Johannes Hoffmeister), Hamburg 1952, III. Band, S.244 - 248

das Beste angehört, während dem Menschen nur der Abfall zukommt. Alle Gesinnungen, die dem *Leben*, dem *Menschen* zugewendet werden wollen, alle seine besten Kräfte vergeudet der Mensch an das bedürfnislose Wesen. Die *wirkliche* Ursache wird zum selbstlosen Mittel, eine nur vorgestellte, eingebildete Ursache zur wahren, wirklichen Ursache. Der Mensch *dankt Gott* für die Wohltaten, die ihm der andere *selbst mit Opfern* dargebracht. Der Dank, den er seinem Wohltäter ausspricht, ist nur ein scheinbarer, er gilt nicht ihm, sondern Gott. Er ist dankbar gegen Gott, aber undankbar gegen den Menschen. (x) So geht die sittliche Gesinnung in der Religion unter! ...“ (S.402f.)

An der mit (x) bezeichneten Stelle findet sich ein Lutherzitat als Anmerkung:

„Dieweil Gott wohl tut durch Obrigkeit, Herrn und die Kreaturen, so platzt das Volk zu, hängt an den Kreaturen und nicht an den Schöpfer, sie gehen nicht durch sie zum Schöpfer. Daher ist es gekommen, dass die Heiden aus den Königen haben Götter gemacht... Denn man kann und will es nicht merken, wie das Werk oder die Wohltat *von Gott* komme, und nicht schlecht von der Kreatur, ob sie wohl ein *Mittel* ist, dadurch Gott wirkt, uns hilft und gibet.“ (Luther I.IV.p.237)

Die deutsche Untertanenmentalität wird allgemein auf Luther zurückgeführt. Aber hat nicht Feuerbachs Formel *der Mensch ist dem Menschen Gott* in noch viel stärkerem Maße Untertanengeist gezüchtet?

Weil die idealistische Philosophie nicht das Ich an sich befreite, sondern in Abhängigkeit von der Moral brachte – nach Kant ist das Ich der Gesetzgeber der Moral – war auch Lenaus tiefe Bindung an seine Muttergöttin nur möglich durch den Geist der idealistischen Philosophie, die zwar Gott, nicht aber die Moral aus dem Bewusstsein des modernen Menschen verbannte, was in folgender Passage aus Feuerbachs *Das Wesen des Christentums* als der *Wendepunkt der Weltgeschichte* erscheint:

„Die Religion ist das erste Selbstbewusstsein des Menschen. Heilig sind die Religionen, eben weil sie die Überlieferungen des ersten Bewusstseins sind. Aber was der Religion des Erste ist, Gott, das ist, wie bewiesen, an sich, der Wahrheit nach das Zweite, denn er ist nur das sich *gegenständliche* Wesen des Menschen, und was ihr das Zweite ist, der Mensch, das muss daher *als das Erste gesetzt und ausgesprochen* werden. Die Liebe zum Menschen darf keine abgeleitete sein; sie muss zur *ursprünglichen* werden. Dann allein wird die Liebe eine *wahre, heilige, zuverlässige* Macht. Ist das Wesen des Menschen das *höchste Wesen* des Menschen, so muss auch praktisch das *höchste und erste Gesetz* die *Liebe des Menschen zum Menschen sein*. *Homo homini Deus est* – dies ist der oberste praktische Grundsatz – dies ist der Wendepunkt der Weltgeschichte. Die Verhältnisse des Kindes zu den Eltern, des Gatten zum Gatten, des Bruders zum Bruder, des Freundes zum Freunde, überhaupt des Menschen zum Menschen, kurz, die *moralischen* Verhältnisse sind an und für sich selbst *wahrhaft religiöse Verhältnisse*. *Das Leben ist* überhaupt in seinen *wesentlichen* Verhältnissen *durchaus göttlicher Natur*...“ (S.401)

Wenn Lenaus Mutter ihren Sohn mit dem Hinweis auf seine schwere und gefährliche Geburt gebunden hat, dann hat die Philosophie diese Bindung noch vertieft, denn es heißt bei Feuerbach: „Gott leidet – Leiden ist Prädikat – aber für die Menschen, für andere, nicht für sich. Was heißt das auf Deutsch? Nichts anderes als: *Leiden für andere ist göttlich*; wer für andere leidet, seine Seele lässt, handelt göttlich, ist den Menschen Gott.“ (Das Wesen des Christentums, S.116)

Anhang 3 – Aus den Tagebuchaufzeichnungen für Sophie

(Nikolaus Lenau, Werke und Briefe, hrsg. Von Hartmut Steinecke und András Vizkelety, Wien 1989, Bd. 7)

Nr.81 21.X.1837 S.110

... Deine Worte von heut abend sind wie Balsam in mein Herz geflossen. Ja, du liebes, edles, süßes Weib, unser gemeinsames Leiden soll uns heilig sein. Ich schmähe diese Stunden nicht und bereue nicht, dich gefunden zu haben. Solche Stunden bestürmen das Herz zugleich mit einem Übermaß von Lust und Leid, dass das verwirrte nicht weiß, ob es bluten soll oder lachen, und verzweifeln möchte in seinem Himmel; aber sie sind die besten meines Lebens. – Hätte ich dich nicht gefunden, so hätt ich auch nie erfahren, was es heißt, von einem Weibe geliebt zu werden, das es wert ist, dass mir mein Unglück das Liebste ist, was ich habe. Und ich habe mir nie ein Glück geträumt, wogegen ich dieses Unglück vertauschen möchte. Ein Blick in deine Seele ist nicht zu teuer erkauf mit dem schmerzlichsten, bis an meinen Tod fortgekämpften Entsagen. ...

Nr.35, Ende März 1837, S.58f.

... Die Zeit des ungestörten Zusammenseins eilt vorüber. Es naht der Frühling für die Natur, der für die Wünsche unsrer Liebe ein Winter ist. Auch hier seh ich ein wehmütiges Missverhältnis zwischen unserem Geschick und der Natur. Doch soll es die Aufgabe unsers Lebens sein, dass wir die äußeren Störungen und Missklänge versöhnen durch unerschütterliche, tiefste Eintracht unsrer Herzen. Das Unglück unsrer Liebe soll für sie nur eine Stärkung sein; vielleicht eine Übung für die Ewigkeit. Haben wir gelernt in allen Wechseln dieses Lebens uns immer wieder zu finden, so werden wir vielleicht dereinst beim großen Wechsel dieses Lebens in ein ewiges – uns desto leichter finden und behalten. Die Liebe ist nicht bloß da zur Fortpflanzung der Gattung, sondern auch, und gewiss hauptsächlich, fürs ewige Leben der Individuen. Jenes ist der unsrigen versagt, wir wollen uns also fest an dieses halten und die ganze Macht unserer Liebe in unser Innres kehren, und einander erfüllen / und beglücken, und getreulich das Zeichen verabreden, das wir uns einst dort geben wollen, um uns wiederzufinden. Ich will mich wohl ein wenig mäßigen in den Ausbrüchen meiner Leidenschaft; ganz kann ich sie nicht beherrschen. Ich fahre auf höchster See, und da lässt sich kein Anker werfen. Du hast freilich Recht, dass der Affekt mein Leben verzehrt. Das ist nicht anders möglich. Aber diese Verschwendung macht mir Freude und ich stürbe gerne einmal unter deinen Küssen.

Nr.81 21.X.1837 S.110

... Deine Worte von heut abend sind wie Balsam in mein Herz geflossen. Ja, du liebes, edles, süßes Weib, unser gemeinsames Leiden soll uns heilig sein. Ich schmähe diese Stunden nicht und bereue nicht, dich gefunden zu haben. Solche Stunden bestürmen das Herz zugleich mit einem Übermaß von Lust und Leid, dass das verwirrte nicht weiß, ob es bluten soll oder lachen, und verzweifeln möchte in seinem Himmel; aber sie sind die besten meines Lebens. – Hätte ich dich nicht gefunden, so hätt ich auch nie erfahren, was es heißt, von einem Weibe geliebt zu werden, das es wert ist, dass mir mein Unglück das Liebste ist, was ich habe. Und ich habe mir nie ein Glück geträumt, wogegen ich dieses Unglück vertauschen möchte. Ein Blick in deine Seele ist nicht zu teuer erkauf mit dem schmerzlichsten, bis an meinen Tod fortgekämpften Entsagen. ...

Nr.116, 23.10.1838, S.139

... Ich muss mich in widersprechenden Empfindungen üben. Einerseits freut mich's, dass Max (Sophies Ehemann) wieder da ist, denn ich hab ihn lieb und er verdient es; dann wieder

bin ich ärgerlich über den Zwang, den uns seine Gegenwart auferlegt. So wird uns in unserm ganzen Leben wahrscheinlich keine Freude ganz und rein werden, ohne bitteren Bodensatz und Beigeschmack: dass ich meine liebste Freude bis zum Grab unterm Mantel werde tragen müssen, das ist eben der wundeste Punkt meines Lebens. Ich möchte doch einmal die schöne freie Sonne Gottes darauf scheinen lassen. Eine solche Liebe ist gewiss ein wertiges Geschöpf Gottes, und die arme unglückliche muss immer nur Kellerluft atmen. Ich wundere mich über mich, dass ich manchmal noch fröhlich sein mag. Aber es kommt auch noch unser Tag; ich muss Vergeltung hoffen, wenn ich nicht verzweifeln und alles zerbrechen und hinwerfen will. Ich habe in frühern Zeiten an der Unsterblichkeit gezweifelt; jetzt lehrt mich die Not, mich an diesen Glauben klammern. Der Gedanke des Todes wird mir immer freundlicher und ich verschwende mein Leben gerne. Der neuliche Abend, wo ich vor Schmerz im innersten Marke zuckte, war wieder ein tüchtiger Ruck grabwärts....

Anhang 4 – Das rationale Missverständnis des Glaubens

Wer wird heute noch so geistlich oder geistig arm, mit anderen Worten so hoffnungslos naiv sein, den Worten zu glauben, die nach dem Zeugnis des Evangeliums Jesus am Kreuz an den einen neben ihm gekreuzigten Verbrecher gerichtet haben soll: „Und Jesus sagte es ihm zu: Das verspreche ich dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“? (Lukas 23,43) Andererseits gibt es keinen Interpreten, der es wirklich wagt, Nietzsches Umdeutung dieser Bibelstelle ganz wörtlich zu nehmen.

*Die Worte zum **Schächer** am Kreuz enthalten das ganze Evangelium. „Das ist wahrlich ein göttlicher Mensch gewesen, ein Kind Gottes!“ sagt der Schächer. „Wenn du dies fühlst“ – antwortet der Erlöser – „so bist du im Paradiese, so bist du ein Kind Gottes. „Nicht sich wehren, nicht zürnen, nicht verantwortlich-machen... Sondern auch nicht dem Bösen widerstehen – ihn lieben... (Der Antichrist 35)*

Es fällt auf, dass hier das Wort *Erlöser* ohne Ironie verwendet wird, obwohl die Szene paradoxer kaum sein könnte. Der am Kreuz unter den unsäglichen Qualen drohender Erstickung sterbende Verbrecher, kann sich trotzdem zur gleichen Zeit wie im Paradiese fühlen, so dass ihm Jesus kein Versprechen gibt, dessen Einlösung vage bleiben muss, wie den überlieferten Satz, nämlich: „heute noch“ - das heißt aber doch später, nach deinem qualvollen Tod, - „wirst du mit mir im Paradiese sein“.

Nietzsches letzte Schrift, welche die Verwandten und Peter Gast von besonders irritierenden Stellen „reinigten“,⁶⁴ heißt *Ecce homo*, ein Titel, der auf Christus anspielt. Also gibt sich Nietzsche selbst als der neue Christus zu erkennen, nach dem eine neue Zeitrechnung beginnen soll. (Vgl. „Gesetz wider das Christentum“ KSA 6/254)

Was ist hier geschehen?

Nietzsches Philosophie ist, wie ich in *Nietzsche kontra Nietzsche* dargestellt habe, der bisher konsequenteste Versuch, das Geheimnis der Theodizee rational aufzulösen, nämlich durch seinen Alchemistenwahn: Wenn Unglück dasselbe ist wie Glück, weil nämlich der Schmerz und die Lust letztlich identisch seien, dann gibt es auch keinen Unterschied mehr zwischen Gut und Böse, dann kann der Mensch das Böse genauso lieben wie das Gute. Die Methode, deren sich Nietzsche dabei bediente, ist oben angedeutet: „**Nicht sich wehren, nicht zürnen, nicht verantwortlich-machen...**“. Der Preis den er für seine kühne „Experimentalphilosophie“ bezahlen musste, war hoch, zu hoch, denn der Alchemistenwahn stürzte ihn in Verwirrung, brachte ihn um den Verstand. Der Versuch, den Glauben rational aufzulösen, führt in die bedrückendste, quälendste Form des Irrationalismus. Man wird jetzt nicht erwarten, dass ich den Inhalt eines ganzen Buches in wenigen Zeilen wiedergebe.

Als Fazit nur soviel: Nietzsches sich immer schärfer zuspitzende Polemik gegen den Glauben – „Der Glaube macht selig, folglich lügt er“ (Der Antichrist 50) – ist das überzeugendste Plädoyer

⁶⁴ Siehe Montinaris Kommentar zur Textgeschichte, KSA 14, S.455 ff.

gerade für diesen Glauben: Es gibt eine Grenze, die ein Denker nicht überschreiten darf. Und die klassische deutsche Philosophie hat mit ihrer „religiösen Revolution“ diese Grenze immer wieder überschritten, mit äußerst nachteiligen Folgen für die Menschheit.

www.d-just.de

Waiblingen, Oktober 2008 / November 2008

Inhalt

1. Eine gewagte These und ihr Hintergrund. S.1
2. Eine notwendige Ergänzung der These Carl Siegels – Vergleich der beiden Fassungen. S.6
3. Antisemitismus bei „Aufklärern“. Das erste populäre Missverständnis, das politische oder nationale. S.11
4. Völkischer Antisemitismus als Bindemittel einer Nation. S.14
5. Die Idee der Entwicklung: Von Kant zum indogermanischen Mythos. S.16
6. Der religiös-philosophische Hintergrund des Erlebens oder das zweite populäre Missverständnis der Philosophie des Ichs. S.18
7. Die Mutter als Schicksal. Der psychologische Hintergrund des Erlebens. S.23
8. Lenas Tragödie. S.25
9. Ausblick: Hass und Selbsthass eines Dichters S.29
 - a) Das lyrische Drama Savonarola. S.29
 - b) Die Albingenser. S.31
- Anhang 1 - Antisemitismus S.33
- Anhang 2 - Die Muttergöttin S.34
- Anhang 3 – Aus den Tagebuchaufzeichnungen für Sophie S.35
- Anhang 4 – Das rationale Missverständnis des Glaubens S.37